

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande abounirt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.  
Zuschriften und Geldsendungen franco.  
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.  
Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

**Administration und Redaktion:**  
**Strada Smârdan No. 51,**  
(zu ebener Erde),  
**im HÔTEL CONCORDIA,**  
rechts neben dem Haus-Eingange.

**Inserate**  
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

Nr 219.

Freitag, 7. Oktober (25. September) 1887.

VIII. Jahrgang.

## Ein scheinbarer Erfolg.

Bukarest, 6. October.

Der gegenwärtige Justizminister, Herr Eugen Statescu, eines der erleuchtetsten und energischsten Mitglieder im Kabinete Bratianu neben Herrn Demeter Sturdza, ist von jeher der Opposition ein Dorn im Auge gewesen und die Wuth, mit welcher sie denselben in allen seinen Amtshandlungen bekämpft, kennt keine Grenzen. Was Wunder daher, daß sich die oppositionellen Organe in den letzten Tagen aus Anlaß der Wahl des Disziplinarrathes der Bukarester Advokaten in Angriffen auf die Person des Justizministers überboten, als verlautete, daß Herr Statescu für die Würde eines Defaktes des Disziplinarrathes von einigen seiner Freunde vorgeschlagen wurde. Herr Statescu hatte mit seiner gegenheiligen Erklärung gut reden. Die Opposition wollte aus dieser den Rahmen der Interessen des Advokatenstandes nicht überschreitenden Frage eine Frage von hoher politischer Bedeutung machen und durfte daher im Interesse der Sache, die sie verfolgte, keine Kenntniß von dieser Erklärung nehmen, und obwohl des Erfolges von vornherein sicher, unterließ sie es nicht, die Sache so darzustellen, als ob die oppositionellen Kandidaten für den Disziplinarrath gegen alle Machtmittel der Executive zu kämpfen hätten. Aber der Liebe Mühe ist umsonst; denn kein Politiker, kein klar denkender Mensch wird in diesem Siege der Opposition — wenn überhaupt von einem Siege da die Rede sein kann, wo auf dem Plan nur die geschlossen operierende Opposition auftrat — irgend welches Symptom dafür sehen können, daß der Einfluß der Opposition in der letzten Zeit merklich gestiegen sei. Vielmehr steht die Wahl der Kandidaten der Opposition mit der Erscheinung im Zusammenhange, daß hierzulande die Advokaten unter dem liberalen, wie unter dem konservativen Regime zum größten Theile stets zur Opposition zählen. Wie wenig übrigens den Anhängern der Regierung

und dieser selbst daran lag, sich in dieser Frage mit der Opposition zu messen, erhellt schon aus dem Umstande, daß von den Advokaten, die sowohl auf den Domänen, als auch bei der Eisenbahn Staatsstellungen bekleiden, kaum vier an dieser Wahl theilgenommen haben.

Die oppositionellen Organe herauschen sich nun allerdings an dem Triumphe einer Frage, die sie mit Aufwand aller möglichen Beredsamkeit für sich zu einer großen Bedeutung erhoben haben, und im Grunde genommen, mag man ihnen, die ihre Partei seit einer Reihe von Jahren nur Niederlagen haben erleiden sehen, diese Freude gönnen. In ihrem Interesse läge es aber, wenn sie sich den Klatsch nicht zu sehr zu Kopfe steigen ließen. Denn andere Wahlen, die eine weit größere entscheidende Bedeutung haben, stehen vor der Thüre und die Niederlage, die sich die Opposition da holen wird, wird sie um so empfindlicher treffen, je mehr sie sich auf die Wahl der von ihr aufgestellten Kandidatenliste für den Disziplinarrath zu Gute thut, bei der, wie gesagt, Interessen durchaus persönlicher Natur mitspielten, die mit der gegenwärtigen inneren Politik des Landes nichts gemein haben, und die die „Lupta“ von vornherein zu maskiren bestrebt war, als sie mit Mentorstimme den Herren Vernescu, Boerescu zc. zurief, in dieser Wahl die Aufforderung der intelligenten Männer des Landes zu sehen, energischer gegen das jetzige Regime vorzugehen. Als ob die Energie einiger Männer da genügen würde, wo das Volk zu sprechen hat.

## Die Wehrmacht Oesterreich-Ungarns.

Die „Times“ bespricht anknüpfend an den Schlußbericht ihres Correspondenten über die Manöver in Siebenbürgen, in einem Leitartikel die Wehrmacht Oesterreich-Ungarns. Dieser Artikel lautet:

Unser Correspondent war auf dem Schauplatz und durch die Zuverlässigkeit der Offiziere, vom

aifer-König abwärts, war er in die Lage versetzt, Alles zu sehen. Seine Meinung ist im Ganzen sehr günstig für die österreichisch-ungarische Armee. Er hat eine große Heereskraft, welche festbestimmte Operationen durchzumachen hatte, beobachtet und er konkludirt dahin, daß in Bezug auf alle militärischen Qualitäten das Land, welches jene Kraft in's Feld stellt, entschieden auf einer hohen Stufe steht. Es hat natürlich Fehler gegeben, im Allgemeinen aber war das Resultat, sei es vom strategischen Gesichtspunkte wie von jenem der Gefechtsqualitäten um Vieles ermunthigender, als die neuerlichen Kritiken über Oesterreich-Ungarns militärische Macht uns anzunehmen berechtigten.

Bei Deva in Siebenbürgen war ein wichtiger Theil der österreichisch-ungarischen Armee unter den Augen des Kaiser-Königs versammelt unter dem obersten Kommando des Erzherzogs Albrecht, des Siegers von Custozza, jenes Mannes, der im Falle eines großen Krieges wahrscheinlich den Oberbefehl führen würde. Die Ziffern der Streitkräfte der Monarchie sind sehr groß, obgleich geringer als die der drei anderen großen Militärmächte. In Friedenszeiten zählt die Armee inklusive Landwehr, doch die entlassenen Veteranen, welche den Landsturm bilden (?), nicht inbegriffen, an 270,000 Mann und 18,000 Offiziere; doch wenn der Krieg ausgebrochen ist, würden diese sofort zu einer nominellen — und vielleicht einer wirklichen — Million Menschen erweitert, mit 33,000 Offizieren. Die persönlichen Eigenschaften der Mannschaft sowohl wie der Offiziere sind ausgezeichnet und haben auf unseren Correspondenten einen großen Eindruck gemacht. Die Mannschaft ist stramm und militärisch, nicht trunksüchtig und streng diszipliniert. Natürlich gibt es Unterschiede in ihr, entsprechend den Theilen der weiten Monarchie, aus denen sie stammt. Doch einige, wie die Tiroler und die Ungarn, sind die schönsten Soldaten, die es in der Welt geben mag und mit dem neuen Mannlicher-Gewehr in der Hand werden sie äußerst formidabel sein. Die Offiziere

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Eine Million Pfund.

Originalroman von P. E. von Areg.

(27. Fortsetzung.)

Endlich schien der Zudrang ein wenig nachzulassen; es traten in dem ununterbrochenen Rollen des Geldes mehr und mehr anhaltende Pausen ein und Walter war gerade dabei, seinen Briefen seine unausgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen, als er plötzlich eine ihm wohlbekannte Stimme am Zahlische sagen hörte:

„Tausend Pfund!“

Walter blickte auf und sah vor dem Zahlische den hier häufig verkehrenden Beauftragten des Lord Moulberry, dessen Geldgeschäfte das Bankhaus seit langer Zeit besorgte. Er nickte dem ihm wohlbekannten Manne einen freundlichen Gruß zu und war eben im Begriff zu seiner Arbeit zurückzukehren, als er bemerkte, daß der Kassier das ihm von jenem übergebene Papier mit großer Aufmerksamkeit betrachtete und prüfte, bevor er zur Auszahlung der tausend Pfund schritt, über welchen Betrag dasselbe lautete. Es war dies aber ein so alltägliches Vorkommniß, daß Walter über sich selbst verwundert war, wie er dazu komme demselben nur eine kurze Aufmerksamkeit zu widmen und er hatte in der That wenige Minuten, nachdem die Auszahlung vor sich gegangen war, den ganzen Vorfall vergessen. Der vor ihm aufgetürmte Haufe von Briefen

und Rechnungen hatte bereits eine bedeutende Abminderung erfahren, als ihm fast zwei Stunden später der Kassier ein Packet Wechsel über das Pult herüberreichte mit dem Auftrage, sich sogleich an ihre Eintragung zu machen.

Zu den dienstlichen Obliegenheiten Walthers gehörte die Führung des Wechsel-Scontos; er holte deshalb ungesäumt das betreffende Buch aus seinem Verschuffe und begann die einzelnen Papiere in der Reihenfolge der Nummern, wie sie der Kassier in seiner Strazze verzeichnet hatte, einzutragen. Papier um Papier fand so seine Erledigung und die Anzahl der Wechsel hatte bereits bis auf einen kleinen Rest ihre Erledigung gefunden, als dem jungen Clerk der Check in die Hände fiel, dessen genaue Prüfung seitens des Kassiers er vorher schon beobachtet hatte.

Es war eine gewöhnliche Platz-Tratte, ausgestellt von dem Lord Norman und von Lord Moulberry seinem Bankhause zur Einziehung überwiesen.

Eine Flut von Gedanken stürzte auf ihn ein, als er den Namen seines Gegners erblickte, mit dem er selbst noch nicht in Berührung gekommen war. Im nächsten Augenblicke aber war er sich bewußt, daß er eine so günstige Gelegenheit in der Hand hielt, über die Verhältnisse des Lord Norman alles das, was ihm wünschenswerth schien, in Erfahrung zu bringen, als sich ihm vielleicht niemals wieder bieten würde. Und was die Hauptsache war, er konnte diese Erkundigung einziehen, ohne auch nur im mindesten zu verrathen, welches Interesse er an der Person des Lords nehme.

Mit dem Check in der Hand kam er um das Pult herum und trat vor den Kassier.

„Ich finde auf dieser Tratte einen Namen“, sagte er, mit dem Finger auf die Unterschrift Lord Norman deutend, „den ich noch nicht in meinem Sconto habe. Ich wollte mir deshalb nur erlauben, Sie darauf aufmerksam zu machen, Mister Brunton.“

Der Kassier, ein im Geschäfte alt und grau gemordener, zusammengeschrumpfter kleiner Mann mit einem Gesichte voller Falten und einer mächtigen bebrillten Habichtsnase, wandte seine Augen mit Aufmerksamkeit der Stelle zu, auf welche der junge Clerk deutete.

„Sehr erfreut“, sagte er mit einer Stimme, die knarzte, wie ein lange nicht geschmiertes Rad an einem Lastwagen, „daß Sie Ihre Arbeit nicht mechanisch verrichten, Mister Lund, sondern Ihre ungetheilte Aufmerksamkeit den Einträgen schenken. Das erste Erforderniß für einen jungen Kaufmann, der es in der Welt zu etwas bringen will. Denn wir, die wir tausende der verschiedenartigsten Leute an unsere Kassen kommen und von denselben gehen sehen, dürfen uns niemals dabei betreffen lassen, über eine Unterschrift leichten Sinnes hinwegzusehen; sobald wir dies thun haben wir gleichzeitig dem Betrüge Thor und Thür geöffnet.“

„Es war mir bei meiner Frage auch darum zu thun, mir Ihre Erfahrungen in solcher Beziehung zu meiner Belehrung zu erbitten, denn ich bemerkte vorhin zufällig, daß Sie bei der Prüfung dieses Papiers länger verweilten, als sonst.“

„Sie haben an rechter Stelle aufgemerkt, Mister

Haben im Felde das beste Aussehen, wie überall, wo sie von der entnervenden Atmosphäre der Hauptstadt mit ihren unaufhörlichen gefelligen Vergnügungen entfernt sind. Sie sind wohlgezogene Leute, zumeist ihren militärischen Pflichten sehr ergeben, während, was ihre Umgangsformen und die Methode, Disziplin zu halten betrifft, unser Korrespondent ihre Manieren in Gegensatz zu der viel mehr formellen, hochmütigen und rücksichtslosen Art der preussischen Offiziere rühmt. Nur die Zeit kann die Frage entscheiden, ob es möglich sein wird, von allen diesen Offizieren eine gewisse Zahl wirklich fähiger Generale herauszufinden. Es ist schade, daß Erzherzog Johann seines Kommandos enthoben wurde, doch gibt es andere Offiziere, welche in Kriegszeiten wichtiger als er wären. Der erste Platz würde offenbar dem Generalstabschef Baron Beck eingeräumt werden, welcher — wenn die Hoffnungen aller österreichisch-ungarischen Offiziere nicht trügen — der zukünftige Molke der Armee ist. Von der Kavallerie und Artillerie war unser Korrespondent in höherem Maße befriedigt als er erwartete. Die Husaren, geborene „leichte Kavalleristen“ und ihre kleinen Pferde leisten so Vortreffliches, daß während der heißen Manöverwoche von 900 nur 12 marod wurden. Die Kavallerie besteht nur aus leichter, was merkwürdig ist und möglicherweise für Oesterreich-Ungarn böse ausfallen kann, wenn die Leute einem Angriff von Kürassieren oder schweren Dragonern Stand zu halten haben, doch für die Hauptaufgabe der Kavallerie sind sie ausgezeichnet qualifiziert. Die Artillerie zählt 1679 Kanonen und ist wohl bedient und verwaltet. Dagegen berichtet unser Korrespondent Uebels vom Kommissariat und Transport. Nicht die englische Armee allein ist es, in welcher diese wichtigen Abtheilungen versagen, Vieles muß im Falle irgend eines großen Krieges davon abhängen, ob die österreichisch-ungarische Armee im Stande sein wird, ihren Transport- und Verpflegsdienst zu verbessern. Ist dies der Fall, dann ist nicht allein die Verpflegung der Armee gesichert, sondern auch bewiesen, daß Oesterreich-Ungarn jene Regelmäßigkeit und Ordnung erlernt hat, ohne welche eine moderne Armee nicht erfolgreich gehandelt werden kann. Die Schwäche der österreichischen Armee entspringt im Allgemeinen einer der zwei Ursachen: schlechter Leitung oder schlechtem Transport. Wenn das letztere Uebel beseitigt werden kann, dann ist Grund zur Annahme vorhanden, daß das erste in einem zukünftigen Kriege den Pfad zum Siege nicht versperrt wird. Es ist kaum möglich, daß in Tagen, in denen der Krieg so wissenschaftlich studirt wird, wie dies heute der Fall ist, ein anderer Mord oder Gynai die Geschichte der Monarchie in Händen haben sollte. Oesterreich-Ungarn kann geschlagen werden; doch wird es kaum ein anderes Magenta oder eine zweite Kapitulation von Ulm sehen. Es ist für alle jene, die um die Erhaltung des Friedens in Europa und um den glücklichen Ausgang irgend eines künftigen Krieges im Orient besorgt sind, sehr befriedigend, daß die Veranschla-

und; ich war in der That einen Augenblick im Zweifel, ob ich die Auszahlung dieser Checks ohne Beanstandung bewirken sollte. Der Name des Ausstellers war mir ja auf den ersten Anblick bekannt, aber ich mußte fast zehn Jahre in meinem Gedächtnisse zurückgreifen, um mir klar zu machen, ob der Mann auch in der Lage sei, eine so beträchtliche Summe ohne weiteres auszusahlen.“

„Genügt zur Sicherstellung unseres Geschäftes nicht schon der Name Lord Moulberrys, unseres langjährigen Kunden?“

„Ohne allen Zweifel, allein bedenken Sie, welche eine Blamage es für mich gewesen wäre, wenn ich eine Tratte in den öffentlichen Verkehr hätte gelangen lassen, welche am Tage ihrer Einlösung ohne entsprechenden Ausgleich geblieben wäre. Das würde mir eine ernste Krüge unserer Herren Chefs nicht erspart haben.“

„Ich sehe jetzt vollkommen ein, wie recht Sie hatten, Mister Brunton, das Papier mit ungetheilte Aufmerksamkeit zu prüfen. Sie gewannen also bei dieser Prüfung die Ueberzeugung, daß der Name des Ausstellers untadelhaft war?“

„Das eben war es, Mister Lund, wovon ich mich nicht sogleich überzeugungsstark machen konnte, denn ich erinnere mich sehr wohl, daß vor Jahren dieselbe Unterschrift nicht mit besonderer Freude von uns hier im Hause begrüßt wurde, obgleich wir sie oft genug zu Gesicht bekamen. Ja, als ich sie zum letzten Male durch meine Hände gehen ließ, mußten wir die Intervention des damaligen Lord Frederik Norman anrufen, um zu unserem Gelde zu gelangen; das war eine häßliche Angelegenheit, die mir großen Ärger brachte und die Chefs bestimmte, jede Geschäftsverbindung mit Sir Ralph Norman abzubrechen.“

(Fortsetzung folgt.)

gung bezüglich Oesterreich-Ungarns thatsächlich so günstig, wie dies der Fall ist. Es können wenig Engländer gefunden werden, die nicht lieber ein starkes, als ein schwaches Oesterreich-Ungarn sehen würden. Denn wenn es Rußlands Bestimmung ist, sich nach Süden zu bewegen, so ist es vorzüglich wünschenswerth, daß Oesterreich-Ungarn mächtig genug sei, um Frieden mit demselben zu halten. Und wenn es auch unmöglich ist, aus diesen einfachen Manövern in Siebenbürgen mit Sicherheit zu schließen, daß Oesterreich-Ungarn noch stark genug ist, jeden Angriff seines gigantischen und ungefügigen Nachbarn zurückzuweisen, so bietet wenigstens der Erfolg jener Manöver eine gerechte Präsumtion zu seinen Gunsten.

## Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 6. Oktober.

### Tageskalender.

Freitag, den 7. Oktober (25. September) 1887.

Röm.-Kath.: Marcus. — Protestanten: Spes. — Griech.-orth.: Euphr.

(Witterungsbericht) vom 6. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu Optiker, Victoria-Straße Nr. 61. Nachts 12 Uhr + 6,5 Früh 7 Uhr + 8, Mittags 12 Uhr + 13, Raumw. Barometerstand 762,5 Himmel klar.

Seine Majestät wird Freitag oder Sonnabend in Bukarest erwartet. Der König wird hier einem Ministerrathe präsidiren. Sonntag wird Se. Majestät dem Pferdeleben bewohnen.

Von den Manövern. Seine Majestät der König begibt sich definitiv am 12. Oktober zu den Manövern und zwar zuerst nach Slatina und dann nach Jockhani. Die Abreise von Slatina erfolgt am 16. Oktober.

Ein Ministerrath wird heute unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Bratianu in Bukarest abgehalten werden.

Der Kriegsminister hat sich vorgestern nach Sinaja begeben, um mit S. M. dem Könige betreffs der Herbstmanöver zu konferiren.

Minister Radu Mihai hat sich wie es heißt, deshalb nach Sinaja begeben, um dem Könige das Dekret zur Unterschrift vorzulegen, mittelst dessen der Bukarester Kommunalrath aufgelöst wird.

Audienz. General Cernat, Commandant des 2. Armeekorps hatte gestern mittags die Ehre auf Schloß Pelesch vom Könige in Audienz empfangen zu werden.

General Radovici hat sich gestern nach Slatina begeben, um die dort konzentrirten Truppen zu inspiziren.

Gerücht vom Tage. Es heißt, daß man Herrn M. Cogalniceanu zu überreden sucht, er möge den Posten eines Gesandten in Petersburg annehmen.

Personalnachrichten. Der rumänische Gesandte in Paris, Herr B. Alexandri, ist aus Miruesti hier eingetroffen und im Hotel Brofft abgestiegen. — Baron Szentkereszty, der Schwiegerjohn des Generals Em. Florescu, hat auf seiner Reise von Konstantinopel nach Kronstadt gestern Bukarest passirt.

Der Pariser Schriftsteller Pierre Loti, welcher aus Anlaß seiner Anwesenheit in Rumänien als Gast des Königs auf Schloß Pelesch wohnte, hat vorgestern Sinaja verlassen, um sich nach Konstantinopel und von dort direkt nach Frankreich zurückzubehalten. Pierre Loti wurde vor seiner Abreise durch Verleihung des Offizierskreuzes des rumänischen Sternordens ausgezeichnet.

Laskar Catargiu wird noch im Laufe dieser Woche hier erwartet.

Das Amtsblatt veröffentlicht in seiner heutigen Nummer die Rede des Sektionspräsidenten beim Kassier Appellgerichtshofe, Herr Eugen N. Donici, mit welcher die Session dieses Gerichtshofes am 13. September eröffnet wurde. Die Rede hatte „die alten und neuen Theorien über Verantwortlichkeit und Strafbarkeit“ zum Gegenstande.

Pferdereonte. Major Mahala und der Divisionsveterinär Draganescu begeben sich heute nach Ungarn, um dort das nöthige Pferdmaterial für die hiesige Offizierschule einzukaufen.

Beamtenwechsel. Man glaubt, daß beim Credit agricol in Kürze ein allgemeiner Beamtenwechsel werde vorgenommen werden.

Die Generaldirektion des Sanitätswesens veröffentlicht heute im Amtsblatte den Bericht, welchen der Primararzt Dr. Dumbraveanu über den Gesundheitszustand im Distrikte Bacau während des Jahres 1886 an sie gerichtet hat.

Ein weiblicher Arzt. Fräulein Pulcheria Conta, Dr. der Medizin aus Paris, wird in Kurzem in Bukarest eintreffen, um vor der hiesigen Fakultät die Prüfung zur Erlangung der Praxis in Bukarest abzulegen.

Vom Asyl Elena. Fräulein Felicia Rafoviza ist Direktorin geblieben. Zur Subdirektorin wurde Frau Oarda ernannt.

Von den Maturitätsprüfungen. Unter den Kandidaten der zweiten Serie, welche diese Prüfungen mit gutem Erfolge abgelegt haben, befinden sich

auch drei Mädchen, nämlich Maria D. Bratianu, A. Birha und Aurelia Constantinesku.

Das Professorenkollegium ist damit beauftragt worden, sein Urtheil abzugeben, in welcher Weise das von Herrn C. Blavemberg der Universität hinterlassene Legat anzuwenden wäre. Die Kommission hat aus dieser Ursache gestern Abends eine Sitzung abgehalten.

Zwei deutsche Offiziere sind aus Anlaß der großen Manöver in Bukarest eingetroffen.

Herr Sidoli hat seinen Zirkus in Braila aufgeschlagen, von wo er im Monate Dezember sein Winterquartier in Bukarest beziehen wird. Zirkusdirektor Sidoli wird in Bukarest mit ganz neuen hervorragenden Kräften eintreffen und stehen uns die demnach recht angenehme Winterabende in Aussicht. Von der früheren Truppe kommen bloß die Lieblinge des Bukarester Publikums nämlich Herr Garrison und der „dumme August“ wieder.

Eine neue Papierfabrik. In der Nähe von Campulung wird soeben ein großartiges Gebäude aufgeführt, welches für eine Papierfabrik bestimmt ist. Eigenthümer derselben sind die Herren Socel und Joanide dahier.

Preßprozesse. Am 14. Oktober gelangen vor dem Schwurgerichte zwei Preßprozesse zur Verhandlung. Der eine ist seitens des Senators Ed. Gherghel gegen Herrn Gorovei, der andere von mehreren Geistlichen gegen den Advokaten Radulesku angestrengt worden. Bertheidiger des Herrn Gorovei sind die Advokaten Stefanescu und Radulesku, in dem Herr Radulesku vom Advokaten G. Pallade vertheidigt wird.

Ein neuer Roman. In dem Verlage von Jg. Gaimann in Bukarest ist der neue Roman Constantin Mille's „Feciorul popei“ erschienen. Wir behalten uns eine nähere Besprechung dieses interessanten Werkes vor.

Anfall. In dem rumänischen Turnverein stürzte vorgestern ein junger Mann aus bedeutender Höhe von einer dünnen Stange herab, auf welcher er gehen wollte. Der Bedauernswerthe erlitt einen schweren Beinbruch und wurde sofort ins Spital transportirt.

Falsches Geld. Vorgestern verhaftete die Polizei einen gewissen Constantin Blad, in dessen Besitz ein falscher Dufaten gefunden wurde. Man vermuthet, daß Blad ein Falschmünzer sei.

Taschendiebe. Die Individuen Dumitru Radulescu und Ica Lorenz wurden vorgestern polizeilicherseits eingekerkert, weil sie sich in letzter Zeit vielfache Diebstähle hatten zu schulden kommen lassen.

Einbruch. In der Nacht auf Dienstag wurde der in der Strada Lazar Nr. 3 wohnhafte Adolf Weiß in soweit das Opfer eines Gaunerstreiches, als ihm 300 Lei gestohlen wurden. Der Dieb ist ein gewisser Ghiza Ion Croitoru und befindet sich augenblicklich in den Händen der Polizei.

Ueberrfahren. Zwei Bauern, namens Florea Diaconescu und Sara Dinu jagten gestern mit ihrem Gefährt durch die Calea Blevnei und überfuhrten eine Frau, die arge Verletzungen erlitt. Die unvorsichtigen Koffelenter wurden verhaftet.

Wer bekommt wohl die Stelle? Der Konkurs für die Besetzung des Katheders für deutsche Sprache und Literatur an der Handelsschule in Jassy hat vorgestern an der dortigen Universität seinen Abschluß gefunden, und hat die Jury von den acht Kandidaten, welche sich zur Prüfung meldeten, Herrn Emanuel Grigorovici, als mit der höchsten Note hervorgegangen, dem Handelsministerium zur Ernennung als Professor vorgeschlagen.

Fünf englische Richter sind aus London in Jassy eingetroffen, um dort ein Interrogatorium mit mehreren Kaufleuten vorzunehmen, die als Zeugen in einem großen Handelsprozeß figuriren, der sich eben vor den englischen Gerichten in London abspielt.

Der Prozeß Balsch gelangt heute vor dem Appellhofe in Jassy zur Verhandlung.

Ein kostbarer Fund. Wie der „Liberall“ erzählt, hatte der Restaurateur von Ungheni, Herr Zamfir Gheorghiu, bei einer kleinen Reparatur seines Hauses das Glück, in der Erde einen Topf zu finden, welcher 1500 türkische Lira enthielt.

Ein Riesenbaum. In der Kommune Paschani ist eine Pappel, welche würdig ist, als besondere Seltenheit zu gelten und sorgfältig bewahrt zu werden. Dieselbe ist enorm hoch und der Stamm mißt 19 Meter und 10 Zentimeter im Umfange. Uebrigens gedeiht der Baum prächtig.

Drillinge. In der Kommune Luita-Cotroceni hat eine Frau Drillinge, zwei Mädchen und einen Knaben zur Welt gebracht.

Hohes Alter. Am 25. September starb in der Kommune Kudalbi, Distrikt Covurlui, die Wittwe Ioana Nikulae Crihana im außergewöhnlich hohen Alter von 110 Jahren.

Dem meteorologischen Bulletin aus den Distrikten zufolge hat es gestern Früh nur in Botosani, Herza, Radanti und Stefanesti geregnet. In Sinaia war die Luft sehr stark bewegt.

**Ovationen für Terschak.** Einem Privatbriefe der Familie Schuller entnehmen wir folgenden Passus über den berühmten Flötendvirtuosen Terschak, der gegenwärtig mit Fräulein Louise Schuller, einer vorzüglichen Pianistin in Rußland konzertirt: „Die Stadt Berdjansk ist sehr originell. Im Hotel bekommt man kaum etwas zu essen, sie trinken nichts als Wasser. Alles Essen schmeckt aber nach Fischen. Die Straßen sind nichts als stinkende Pfützen. Außerdem ist der einzige hiesige Klavierstimmer stocktaub und der einzige Klavierlehrer nie nüchtern. Gätten wir nicht einige lebenswürdige Familien kennen gelernt, die uns nicht fortließen ohne ein Konzert gegeben zu haben, so wären wir schon den anderen Tag nach der Ankunft mit dem Schiff weiter gefahren. So aber mußten wir auf allseitiges Bitten 2 Konzerte veranstalten. Von Berdjansk fuhren wir direkt nach „Taganrog“, eine der bekanntest musikalischen Städte Rußlands. Dort arrangirte uns der englische Generalkonsul Wachstaff die Konzerte. In Taganrog kam der ganze wilde russische Enthusiasmus zum Durchbruch und diese Konzerte werde ich nie vergessen. Schon nach der I. Abtheilung des Konzertes wurden uns durch eben den erwähnten englischen Generalkonsul der Gouverneur, der Bürgermeister (ein höchst lebenswürdiger Mann und tüchtiger Musiker), Polizeidirektor, dann alle Konsulen mit ihren Damen vorgestellt. Wir mußten sie auf der Bühne empfangen, da in dem Künstlerzimmer nicht alle Platz gehabt hätten. Herren und Damen waren in großer Toilette, erstere mit den Orden, letztere in glänzenden Ballroben. Als wir nach dem letzten Stücke müde und abgespannt uns beeilten, ins Hotel zu kommen, wurde uns eine große Ovation vorbereitet. Das ganze Publikum war in den Gängen, im Vestibule und vor dem Theater stehen geblieben. Als wir die Logen passirten, um zum Ausgang zu kommen, applaudirten die Leute wie wahnsinnig und riefen: „Hurrah!“ In dem Moment aber, als die hohe Gestalt Terschak's im Vestibule erblickt wurde, schlug die Musikkapelle des 15. Artillerie-Regimentes (um die der Gouverneur inzwischen geschickt hatte) ein, blitzartig hatten unzählige Hände Terschak in die Luft gehoben und auf den Achseln wurde er bis zum Wagen getragen, wobei das Hurrah-Geschrei gar kein Ende nehmen wollte. Gouverneur, Bürgermeister, Polizeidirektor, die Konsulen, an der Spitze der englische Generalkonsul, begleiteten ihn ebenfalls. Ich suchte mich zu flüchten, da ich in Todesangst war, was nun geschehen werde, da einige Hände auch mich faßten. Mein Konzertkleid wurde in dem Gedränge ganz zerrissen. Die Pferde am Wagen wurden durch das Geschrei unruhig, so daß der Gouverneur uns von seiner Suite 12 Kosaken mitgab, damit uns kein Unglück geschieht. Es war ein furchtbar aufregender Abend und dieselben Szenen wiederholten sich bei dem anderen Konzerte.

**Ausflug nach Kronstadt und Bukarest.** Das Kronstädter Fahrkarten-Stadtbureau veranstaltet am 14. und 15. d. M. von den größeren siebenbürgischen Stationen der k. u. Staatsbahnen einen Ausflug nach Kronstadt und von dort am 16. d. M. nach Bukarest. Zu beiden Ausflügen werden Tour- und Retour-Fahrkarten zu außergewöhnlich ermäßigten Preisen, in denen auch die Kosten der vollständigen Verpflegung und Bequartirung bereits enthalten sind, ausgegeben. Der Aufenthalt in Bukarest ist für zwei Tage berechnet. Auf der Rückfahrt von Bukarest kann die Reise in Simaia, behufs Besichtigung dieses reizend gelegenen Ortes, unterbrochen werden.

**Thereses Fleisch in Wien.** Die „Romania libera“ führt als einen Uebelstand des Zollkrieges an, daß in Wien ein Kilogramm Rindfleisch 90 kr. bis 1 fl. 10 kr. kostete, während man in den Restaurationen für eine Portion Braten 90 kr. zahlen mußte im Gegentheile zu früher, wo derselbe 28 bis 38 kr. kostete. Hier ist mehreres richtig zu stellen. Der Zollkrieg hat natürlich auch für Oesterreich ebenso wenig Lockendes, wie für Rumänien, allein die Fleischpreise sind so hoch nicht. Ein Kilogramm Rindfleisch kostet heute in Wien 65 bis 80 kr., Kalbfleisch 1 fl. bis 1 fl. 20 kr. Dieselben Preise waren aber auch zu Anfang der siebziger Jahre. Daß der Braten in der Restauration 90 kr. kostet, wollen wir gerne glauben — es kommt eben auf das Lokal an. In den siebziger Jahren kostete ein Beefsteak bei Schölk, im goldenen Lamm oder bei Dommeyer 1 fl., ja sogar 1 fl. 20 kr.; in der vortheilhaftesten Restauration Hauswirths aber, beim grünen Thor in der Praterstraße, nur 60 kr. Ebenso gibt es auch Lokale, wo man noch heute eine Portion Braten um 25 bis 30 kr. bekommt. Der Durchschnittspreis für einen Braten ist in den besten Wiener Restaurationen heute noch 40 bis 50 kr. Nach dieser Richtung also hat der Zollkrieg seine verderblichen Folgen in Wien noch nicht gezeigt. Die „Romania libera“ hat wahrscheinlich diese Information von einem rumänischen mittellosen Studien-

ten, der ein Staatsstipendium von 200 Napoleond'or jährlich genießt und infolgedessen in der Lage ist, seinen Hunger bei Sacher zu stillen.

**Herzogin Thyra von Cumberland.** Die hohe Frau hat ihre Gesundheit wieder erlangt und wird in einigen Tagen schon in ihre Penzinger Besitzung übersiedeln und der ärztlichen Hilfe nicht mehr bedürfen. Die Genesung der Königstochter, welche ihrer Niederkunft entgegenfieht, wird gewiß in weiten Kreisen Befriedigung hervorrufen.

**Gemeinn. Wie die „Rheinisch-Westf. Ztg.“** meldet, machte der Großindustrielle Friedrich Grillo der Stadt Essen zum Bau eines Theaters ein Geschenk von 500.000 Mark.

### Die Diensthofenfrage.

Von Ferdinand Gros.

(Schluß.)

Wir hatten geheirathet, die Flittertage in Wien verbracht und nun dampften wir gegen die Heimath zu. Untermwegs freuten wir uns auf unser Nestchen und zeigten uns auch recht begierig darauf, wie Jadwiga sich bei der ersten Gelegenheit bewähren werde. Es galt uns als fester Voratz, Jadwiga, die im Leben schon so viel Trauriges erfahren, gütig zu behandeln. Nur darüber geriethen wir in eine Kontroverse: wie wir sie rufen sollten. „Jadwiga“, meinte meine Frau. Ich stimmte für die Abkürzung „Wiga“, drang aber damit nicht durch. Das war meine erste Niederlage, nicht meine letzte. . . . Mit Ungeduld eilten wir in unsere Wohnung. Wir läuteten, läuteten — Niemand öffnete. Was thun? In ein Hotel gehen? Das wäre gar zu lächerlich. Zu den Schwiegereltern? Die hatten tagsvorher plötzlich abreisen müssen. Etwa anderthalb Stunden hatten wir vor der versperrten Wohnung verbracht, von welcher mir mit teuflischer Bosheit das Metallplättchen mit meinem Namen entgegenblickte; da kam Jadwiga. Uns sehen und in ein krampfhaftes Weinen ausbrechen, war für sie das Werk eines Augenblicks. Sie öffnete uns, konnte aber vor Thränen lange nicht sprechen. Wir suchten sie zu beruhigen; nachdem das halbwegs gelungen war, gestand sie, daß sie uns aus Irrthum erst für den nächsten Abend erwartet habe. Es gefiel uns, daß die kleine Pflichtverjümmern ihr soviel Kummer verursache und da sie versprochen, ein solcher Verstoß werde nicht wieder vorkommen, verziehen wir ihr gerne und drückten nur noch den Wunsch nach einem Imbiß aus. Jadwiga hatte zu unserem Empfange eine Torte bereitet. Leider schien diese dem gebildeten, hübschen Mädchen mißlungen zu sein; vielleicht schmeckte sie recht gut, aber sie war so hart, daß wir umsonst versuchten, sie zu zerschneiden und daher nicht in die Lage kamen, ihre Eigenschaften zu prüfen. Nun machte Jadwiga sich daran, uns einen Eierkuchen zu fabriciren. Seine Erzeugung nahm eine geraume Zeit in Anspruch, und es war dies um so mehr zu bedauern, als er sich nicht geeignet erwies, von europäischen Kulturmenschen gegessen zu werden. Schließlich verzehrten wir einige Früchte, die ja doch die natürlichste Nahrung sind, und vertrösteten uns auf den nächsten Tag. Am Morgen servirte Jadwiga uns einen Kaffee, der eine entschieden himmelblaue Färbung hatte und nach Seringen schmeckte. Jadwiga fing wieder zu weinen an, als sie wahrte, daß wir das Frühstück nicht berührten. Guter Rath war theuer! Da wurde als Helferin eine alte Tante requirirt. Sie brachte ihre Köchin mit und diese unternahm es, Jadwiga zu unterrichten. Letztere lernte nun einiges Genießbare zu kochen, zu braten und zu siedeln, und während der Lehrstunden sang sie mit richtiger Betonung sentimentale Lieder, durch welche sie sich wohl über ihr düsteres Los trösten wollte. . . . Wir verfolgten mit Vergnügen ihre Ausbildung auf dem Gebiete der Kochkunst. Es gewährte mir Genugthuung, zu sehen, daß sie trotz ihrer häuslichen Thätigkeit nicht jede geistige Beschäftigung aufgab. Als ich Viktor Hugo's „Arme und Glende“ bei ihr fand, gab sie mir die Auskunft, ihr Cousin habe ihr dieses schöne Werk geborgt. Ein Cousin? Ja, es sei ihr Vetter Leo, ein junger Mann, der ehemals studirt habe, dann gezwungen ward, das Studium aufzugeben und, um nicht als Hauslehrer oder Abschreiber tagelöhnern zu müssen, nach einem Handwerk gegriffen habe. Was er sei? Kunstschlosser. Warum er sie nicht besuche? Sie habe nicht gewagt, uns um die Erlaubniß hierzu zu bitten. Ich sprach über diese Sache mit meiner Frau und wir sagten Jadwiga, an Abenden könne sie ihren Cousin manchmal bei sich sehen, wir hätten nichts dagegen. Wer war glücklicher als Jadwiga! Vetter Leo kam hie und da. Meine Schwiegermutter warnte uns; ein Schlosser könne leicht alle Schösser aufmachen — wir sollten Acht haben. Welche Idee! Und Leo war kein gewöhnlicher Schlosser, sondern ein Kunstschlosser! Katharina setzte sich

besonders energisch für Jadwiga ein; es behagte ihr, daß das Mädchen sich immer nett kleidete, so daß seine Vorzüge zur Geltung kamen, und daß es namentlich, seitdem der Cousin zu Besuch kommen durfte, gar zierlich auftrat.

Eines Abends, als wir Jadwiga behufs einer Besorgung weggeschickt hatten, wollte ich meinen Schreibtisch öffnen; ich entdeckte, daß ich den Schlüssel zur Schublade verloren hatte. Da ging die Glocke, ich öffnete, es war der Cousin unserer Magd. „Sie kommen eben recht“, bedeutete ich ihm, „seien Sie so freundlich, mir eine Ladg. aufzumachen.“

„Ich bitte, wieso?“

„Als Schlosser können Sie doch . . .“

„Schlosser? Ich bitte, wieso?“

„Sie sind Kunstschlosser?“

„Nie gewesen, ich bitte.“

„Was sind Sie denn?“

„Schuster.“

„Ihre Cousine hat aber behauptet . . .“

„Gnädiger Herr müssen es der Jadwiga nicht übelnehmen, sie genirt sich, daß ich Schuster bin und gibt mich deshalb schon an mehreren Dienstplätzen für etwas Anderes aus, auch für ihren Cousin . . .“

„Sind Sie das nicht?“

„Nein, ich bitte. Ich will sie heirathen.“

Das war ein harter Schlag. Also Jadwiga eine Lügnerin! Ob er studirt habe, getraute ich mich den Pseudo-Vetter nicht mehr zu fragen. So gar, daß er Jadwiga mit Lektüre versorgte, erschien mir nun zweifelhaft. Der interessante Cousin stand plötzlich als ganz gewöhnlicher Schuhmachergefelle vor mir da. O, Schicksal!

Der „Cousin“ erwartete in der Küche seine Auswählung. Als diese kam, berichtete er ihr offenbar, was geschehen war, denn wir hörten alsbald, wie Jadwiga ihre gewohnte Virtuosität in der Thränen- Erzeugung entfaltete. In ihrer Erregtheit schien sie den Moment wieder vergessen zu haben, was sie am Küchenherde gelernt hatte, denn wir bekamen Beifsteaks auf den Tisch, in Betreff welcher ich sofort hätte beeden mögen, daß sie in einer Chokoladefauce gebraten waren — eine Art der Zubereitung, für die ich nicht eingenommen bin. Wir stellten Jadwiga wegen ihrer Verlogenheit nicht zur Rede. Dagegen schmerzte es uns tief, daß zum nächsten Mittagessen eine Suppe erschien, in welche Jadwiga in Folge von Seelenschmerz und Gemüthserschütterung Zimmt gethan hatte! Meine Frau, welche mittlerweile selbst in die Geheimnisse der Speisen-Erzeugung eingedrungen war, konnte sich nicht enthalten, der hübschen Jadwiga einen heftigen Verweis zu geben. Das schien dieser nicht zu passen, denn sie antwortete turbulent, ließ ihrer Zunge die Zügel und geberdete sich dextrat, daß ich in diesem Augenblicke nicht einmal hätte beschwören mögen, sie heiße thatsächlich Jadwiga. Das gekränkte Mädchen aber ließ die Rache nicht auf sich beruhen. Kurz nach der lärmenden Szene erschien Jadwiga vor meiner Frau und bat mit Entfaltung einer erstaunlichen Gnade, diese möge ihr erlauben, schon morgen auszutreten. Wohl habe sie, Jadwiga, kein Recht, so rasch ihren Dienstplatz zu verlassen, aber wenn man zu einem Amte keine Lust mehr verspüre, so thue man seine Pflicht nur gezwungen, und eine Trennung sei besser, als ein zwangsweises Beisammenbleiben. Sie habe sich die Dinge ganz anders gedacht, habe gehofft, man werde ihr als einem gebildeten Mädchen entgegenkommen. . . . Jetzt riß auch mir die Geduld. „Sie können morgen gehen!“ herrschte ich sie an.

Tags darauf verließ sie uns wirklich. Als Andenken ließ sie den ersten und den dritten Band von Dumas' „Monte-Christo“ zurück. Diese Bücher reichten aber nicht aus, um uns zu erfreuen, was Jadwiga in ihrer romantischen Zerknirschtheit oder als Andenken an uns mitgenommen hatte: drei Tisch-, sechs Hand- und acht Taschentücher, ein Häubchen, zwei Paar Handschuhe, einen Sonnenschirm und ein Opernglas. Wir unterließen es, eine Anzeige zu machen. Meine Schwiegermutter triumphirte, als sie den Sachverhalt erfuhr. Die Nachfolgerin Jadwiga's wurde unter ganz anderen Vorbedingungen aufgenommen. Wir ließen uns dadurch bestimmen, daß sie lange bei einer Familie ausgeharrt, daß sie kochen konnte und über das Alter hinaus war, in welchem die Mädchen Gefahr laufen, von Don Juan's verfolgt zu werden. Sie sprach ein zweifelhaftes Deutsch und ihre Backenröthen traten mit unästhetischer Energie hervor. Aber das schadete nicht — wir lernten mit ihr zufrieden sein.

Nach und nach gibt der Mensch die Jagd nach den Idealen auf. Nicht einmal das ideale Dienstmädchen wird Jedem zutheil. . . . Im Laufe einer langen Zeit haben wir viele Mägde gedungen. Aber ich lege keinen Werth mehr darauf, daß sie gebildet seien, und meine Frau ist nicht mehr auf die Schönheit der Mädchen erpicht.

Eine Kaiserin beim Profos.

Eine russische Hofgeschichte von Tacher-Masch.

(Schluß.)

Der Kaiser war über diese Fortschritte sehr erfreut, aber Katharina hatte sich trotzdem ihm gegenüber eine weit schwierigere Stellung geschaffen...

Bei einem Feste, das er in dem Schlosse Dranienbaum, seinem Lieblingsaufenthalte im Sommer, gab, befahl er ihr, die sonst an seinen lärmenden und wilden Unterhaltungen nie Theil nahm, zu erscheinen.

Der ganze heitere Kreis erschraf über diese Zumuthung und erwartete einen ernststen Zusammenstoß der beiden Gatten; um so größer war das Erstaunen, als Katharina sich von ihrem Sitz erhob...

„Eine Pfeife für meine Frau,“ befahl er seinem Adjutanten.

„Bemühen Sie sich nicht,“ fiel Katharina artig, aber fest ein.

„Du wirst rauchen,“ gebot Peter.

„Ich rauche nicht,“ entgegnete die Kaiserin mit stolzer Ruhe.

„Was bist Du?“ schrie jetzt Peter im Zorn, „Du bist ein gemeiner Soldat, ein gemeiner Soldat muß rauchen, und was bin ich? ich bin Dein General! und ich befehle Dir zu rauchen, folglich mußt Du rauchen.“

Katharina stand auf und verlangte ihren Wagen. „Da geblieben, ist das Subordination?“ schrie Peter.

Sie warf ihm nur noch einen raschen verächtlichen Blick zu, um dann den Saal und wenige Augenblicke später Dranienbaum zu verlassen. Der Kaiser schäumte vor Wuth: „Ich lasse sie füsiliren,“ schrie er, „auf Insubordination steht der Tod. Sie soll mich kennen lernen, füsiliren lasse ich sie, füsiliren.“

Am folgenden Morgen kam der General Melgurow, von dem Kaiser abgeschickt, in den Palaß der Kaiserin und meldete ihr, daß er den Befehl habe, sie zum Profos zu führen. Katharina konnte bei dieser unerhörten Mittheilung unmöglich ernst bleiben, sie brach in ein lautes Lachen aus und sagte endlich: „Was ist das für ein Scherz, wir sind doch nicht im Karneval?“

„Es ist voller Ernst,“ gab der General zur Antwort, „und ich bitte Euer Majestät, sich dem Willen des Kaisers zu fügen. In einer Stunde wird er seinen Befehl zurücknehmen, denn gestern Abend wollte er Sie erschießen, vor zwei Stunden noch Gassen laufen lassen und eben jetzt hat er sich für den Profosnarrest entschieden.“

„Gut, ich will mich diesmal noch fügen,“ sprach Katharina, „aber Sie gestatten mir wohl, erst Toilette zu machen?“

Der General verneigte sich.

Eine Stunde später befand sich die Kaiserin beim Profos. Die erste Regung, als sie die Thüre hinter sich sperren hörte und sich in dem großen Zimmer mit den vergitterten Fenstern gefangen sah, war, laut und herzlich zu lachen, dann begann sie sich in ihrem Kerker umzusehen und bemerkte jetzt erst, zu ihrer nicht geringen Ueberraschung, daß sie nicht allein war.

Auf einer hölzernen Britsche lag ein Mann ausgestreckt, der, in seinen Soldatenmantel gewickelt, einen gesunden Schlaf schlief. Neugierig, ihren Schicksalsgenossen kennen zu lernen, näherte sich die Kaiserin ihm und blickte, über ihn gebeugt, in ein Antlitz von seltener männlich Schönheit.

„Ein schöner junger Mann,“ murmelte sie, „wer mag es sein? Am Ende ein gemeiner Soldat?“ Und doch konnte sie sich nicht losreißen, ja, sie neigte sich mehr und mehr zu ihm hinab, schon waren ihr Lippen nahe daran, seine Stirne zu berühren, da regte er sich und erwachte.

„Ein Traumbild,“ murmelte er, indem er sie anstarrte, „nein! nein! ein Weib, ein lebendiges Weib!“ sogleich sprang er auf und ergriff ihre Hand, welche sie ihm willig überließ. „Wer sind Sie und wie kommen Sie hieher?“

„Kennen Sie mich nicht?“ gab Katharina lächelnd zur Antwort.

„Mein Gott — Sie — Sie sind“ — stammelte er.

„Ich bin die Kaiserin —“

Der schöne Mann warf sich rasch vor ihr auf ein Knie und blieb so, das Haupt demüthig geneigt, liegen.

„Was thun Sie,“ fuhr Katharina heiter fort, „wir sind jetzt Genossen, Kameraden, und ich gefangen so wie Sie, stehen Sie doch auf, wir wollen sehen, wie wir die Zeit tödten. Vor Allem, wie heißen Sie?“

„Mein Name ist Gregor Drlow, ich bin Lieutenant bei der Artillerie.“

„Und Ihr Vergehen?“

„O! mehr als das, ein Verbrechen.“

„Ein Duell?“

„Nein, Majestät, viel ärger, ich habe mir die Freiheit genommen, der Prinzessin Kuratin, der Verlobten des Generals Schumalow, besser zu gefallen als der General.“

Katharina lachte. „Das ist allerdings ein Majestätsverbrechen,“ rief sie.

„Nein, dieses bin ich eben im Begriffe jetzt zu begehen,“ versicherte der schöne Offizier.

„Es wird immer besser,“ spottete die Kaiserin. „Das Glück, mit der schönsten Frau der Erde, und noch dazu auf Befehl des Gemahls dieser Frau, zusammen eingesperrt zu sein, wird einem nicht zum zweiten Male zu Theil,“ rief Drlow, „ein Thor, der die Gelegenheit nicht benutzt —“

„Mein Herr —“

„O! sieh mich nicht so strenge an“, fuhr Drlow fort, „Du Göttin aus dem Olymp, zu mir armen Sterblichen herabgestiegen! Ich weiß, Du kannst lieben, weshalb willst Du mir wehren, Dir zu huldigen, Dich anzubeten?“

„So stehen Sie doch endlich auf,“ befahl Katharina.

Drlow erhob sich und ergriff von neuem ihre Hand. „Erklären Sie mir, wie eine Frau Ihrer Art, geboren, den Hermelin zu tragen, zu herrschen, Sklaven zu ihren Füßen zu sehen, mit soviel Gleichmuth die Nothheiten eines Korporals ertragen kann, denn Ihr Gemahl und mein Kaiser Peter III. ist Nichts weiter als ein guter Korporal.“

„Sie sind kühn“, murmelte Katharina.

„Ja“, erwiderte Drlow, „ich wage Alles, ich wage — wenn Sie es mir befehlen, Peter zu stürzen und Sie auf den russischen Thron zu erheben, und ich wage noch mehr —“

„Noch mehr?“

„Ich wage es, Sie zu lieben, Majestät.“

Katharina hatte sich auf einer hölzernen Bank niedergelassen und betrachtete den großen, schönen Mann, der vor Leidenschaft bebend vor ihr stand, mit sichtlichem Wohlgefallen. „Nun wir wollen sehen, ob Ihnen auch dann der Muth nicht fehlt,“ sagte sie lächelnd, „wenn ich Ihnen sage: Sie gefallen mir, Drlow, ich will Sie zu meinem Spielzeug machen.“

„Machen Sie mich zu Ihrem Sklaven,“ rief der junge Offizier und warf sich der Kaiserin zu Füßen.

Wirklich klorrte nach einer Stunde der Schlüsselbund des Profos, und der General Melgurow kündigte Katharina an, daß sie frei sei.

Auf der Schwelle wendete sie sich zu Drlow um und sprach: „Wir sehen uns wieder.“

Die Stunde, welche die Kaiserin beim Profos zugebracht hatte, sollte für Peter III. verhängnißvoll werden.

Sechs Wochen später hatte ihn seine Gemahlin mit Hilfe Gregor Drlow's entthront, und am 17. Juli 1761 wurde er von dessen Bruder Alexei Drlow und seinen Helfershelfern erdroffelt.

Die schöne Siegerin bestieg als Katharina II. den russischen Thron und erhob den schönen Artillerieoffizier zu ihrem Günstling.

Bunte Chronik.

(Ein heiteres Vorkommniß) während des kürzlich in Washington stattgefundenen internationalen medizinischen Kongresses wird nachträglich von dort gemeldet: Während der Kongreß tagte, sah man des

Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(9. Fortsetzung.)

Susanne hatte mir gelobt, keinem Andern gehö- hören zu wollen als nur mir allein; ich beschloß also zu warten. Es sollte dies nicht lange währen; nach kaum einem Jahre fiel dem armen Loran ein Baustein von mindestens hundert Kilogramm auf den Kopf — er war natürlich sofort todt, Susanne empfand den lebhaftesten Schmerz und glaubte sich niemals trösten zu können. Die Zeit aber ist eine wunderthätige Helferin; sie tröstete sich doch, und nachdem die ersten sechs Trauermonate vorüber waren, heirathete ich sie.“

Peter Vandry barg das Antlitz in den Händen und mehrere Minuten lang schien er gänzlich in Rück Erinnerungen verloren.

Als er das Haupt emporhob, um in seiner Erzählung fortzufahren, waren seine Wangen von Thränen überfluthet.

„D“, sprach er, „damals war ich sehr glücklich! Mein Glück war so groß, so vollständig, daß heut, wo das Unglück über mich hereingebrochen, die Erinnerung und das, was gewesen, mich zu Boden schmettert! Ich liebte Susanne und ward von ihr geliebt; unser bescheidenes Heim war uns ein Paradies, in welchem wir viele Freuden genossen. Ein Glück wie das unsere konnte nicht von langer Dauer sein — und es war es auch nicht. Schon nach zwei Jahren war Alles zerstört und zwar durch meine Schuld — ach ja, durch meine Schuld allein! Meine Frau ward Mutter; sie gab einem Mädchen das Leben, welches Rosine genannt wurde und das ich heute mit ähnlicher Anbetung liebe, wie einst ihre Mutter. Seit meiner Verheirathung hatte ich vollständig gebrochen mit

der kleinen Zahl von Genossen, mit welchen ich während meines Junggefellenthums zuweilen Umgang gepflogen. Sobald ich mein Tagwerk beendet hatte, kehrte ich in meine Wohnung zurück und hätte dieselbe um alle Schätze den Welt nicht mehr verlassen. Nicht ein einziges Mal hatte ich wieder eine Kneipe betreten. Am Tage nach der Taufe Rosina's verließ ich meine Arbeit um eine Stunde früher als gewöhnlich und schlug den Weg nach der Straße Menilmontant ein, in welcher wir wohnten. Unterwegs begegnete ich zwei meiner einstigen Kameraden, im Gange friedliebende, ordentliche Leute, wenn auch dem Trunk etwas mehr ergeben, als gerade angezeigt war. Sie hielten mich mit den wärmsten Freundschaftsbezeugungen zurück und erkundigten sich angelegentlichst, was denn aus mir geworden sei, seit ich so vollständig ihrer vergessen, und wie es komme, daß mein Antlitz so glückselig und selig sei. Die Freude über die Geburt meines Kindes erfüllte allerdings meine ganze Seele, und fühlt man sich gar so glücklich, dann ist es schwer, diese Glücksempfindung nicht zum Ausdruck zu bringen. Ich entgegnete ihnen, daß ich des höchsten Glücks theilhaftig geworden sei und darin die Ursache zu suchen wäre, weshalb ich mich gänzlich von allen meinen früheren Genossen zurückgezogen. Ich sprach von meiner Liebe, meiner Ehe, von meiner geliebten Susanne und von der Taufe Rosina's. Einer meiner früheren Kameraden, der jüngste von ihnen, hieß Thomas Aubert. Er mochte achtundzwanzig Jahre zählen, seine Haare waren blond, sein Antlitz jugendlich, so daß er auf den Bällen, welche er besuchte, häufig für eine als Mann verkleidete Frau angesehen wurde. „Bravo, Peter Vandry“, rief er, „Du bist glücklich, das freut uns von Herzen, denn wir lieben Dich aufrichtig, mein Wort darauf! Wir begreifen ganz gut, daß leichtfertige Gefellen wie wir keine passenden Genossen sind

für einen Mann gleich Dir, verheirathet, in ordentlichen Verhältnissen, Familienvater; wir sind Dir nicht gram, weil Du uns nicht weiter beachtest, und wir fordern nicht von Dir, daß Du in unserer Gesellschaft die Lokale besuchst, in denen wir uns belustigen; wir wollen nicht einmal, daß Du uns bei Dir empfängst, aber um uns zu beweisen, daß Du noch immer ein guter Junge bist, daß Du die alten Freunde nicht verachtest, mußt Du doch eine Flasche alten Burgunder bis auf den letzten Zug mit uns leeren! Ich zahle sie. Wir haben gerade einen Weinhändler in nächster Nähe, bei dem die Getränke nicht getauft sind. Treten wir ein!“ — Mit einigem Bögen und nicht ohne Verlegenheit entgegnete ich: „Es thut mir wirklich Leid, euer Ansinnen ablehnen zu müssen, aber...“ „Wie Du weigerst Dich?“ fragte Thomas Aubert. — „Ich muß wohl!“ — „Und wessalb?“ — „Weil ich mir gelobt habe, nie mehr eine Weinstube zu betreten!“ — „Du hast Recht daran gethan, diesen Schwur zu halten, aber einmal ist keinmal!“ — „Wir werden Dich nicht lange zurückhalten“, sagte der Andere. — „Ich sehne mich darnach, mein kleines Mädchen zu umarmen.“ — „O, sei ruhig“, rief Thomas lachend, „man wird Dir das Kind nicht entführen, weil Du fünf Minuten später heimkehrst, und Du wirst es dann nur mit desto größerer Freude umarmen! Ueberdies wollen wir ja gerade auf die Gesundheit der Kleinen trinken. Also komm!“ — Ich wußte nicht, was ich erwidern sollte, stammelte aber doch abwehrend: „Ich bitte euch, meine Freunde, besteht nicht darauf! Ich würde sehr glücklich sein, eine Stunde mit euch zubringen zu dürfen, aber ich kann euch nur wiederholen: es ist unmöglich!“ — Thomas' Züge nahmen einen betrübten Ausdruck an. „Sei wenigstens freimüthig“, rief er, „und sage lieber gerade heraus, daß Du uns verachtest, daß Du Dich schämst,

Abends und des Nachts fast gar keinen Neger in den Straßen, trotzdem die farbige Bevölkerung der Bundeshauptstadt bekannlich eine sehr starke ist. Und der Grund für diese sonderbare Erscheinung: Die Neger glauben im Allgemeinen, daß, wenn die Aerzte nicht genug Leichen zu anatomischen Zwecken erhalten können, dieselben des Nachts Leute ausfinden, um Neger zu tödten und dieselben in die Anatomie abzuliefern. Da nun bei dem Kongresse eine so bedeutende Anzahl von Aerzten in Washington anwesend war, vermutheten die Neger, daß die Jünger Aeskulaps eine große Anzahl von Leichen brauchen würden — und hielten sich deswegen so viel wie möglich von den Straßen fern.

**(„Das Spielzeug eines Nabob.“)** Mit Bezug auf die unter dieser Ueberschrift in der Nummer 211 unseres Blattes enthaltene Mittheilung liegen uns vom Herrn Eisenbahndirektor Julius Wagner folgende Zeilen vor: „Meines Wissens ist die 2 Meter lange und 1 Meter breite Lokomotive bei Weitem nicht die kleinste Lokomotive, sondern dürfte jene Maschine als solche bezeichnet werden, welche in der englischen Fachzeitung „Engineer“ im Jahre 1883 beschrieben wurde; dieselbe wurde durch Henry Case in Jamestown im Laufe von acht Jahren konstruirt; ihre Länge betrug sammt Tender 30 Centimeter, die Höhe 9 Centimeter, die Spurweite 3.5 Centimeter; Länge des Kessels 12 Centimeter, Refselburchmesser 2.8 Centimeter; der Durchmesser der Triebräder 3.5 Centimeter, der Laufräder 1.27 Centimeter, der Durchmesser der Dampfzylinder 0.78 Centimeter, der Kolbenhub 0.08 Centimeter; der Durchmesser der Excentrix 0.63 Centimeter; das Gesamtgewicht der Lokomotive sammt Tender 1 Kilogramm. Dieselbe hatte eine Speisepumpe, welche bei jedem Hube einen Tropfen Wasser in den Kessel brachte; die sämtlichen Theile der Lokomotive wurden durch 585 Schrauben zusammengestellt. Leider ist mir nicht bekannt, was mit diesem in seiner Art einzigen Werke geschah, respektive in wessen Besitz dasselbe gelangte; vernuthlich befindet es sich in irgend einem Gewerbemuseum.“

**(Einzig in seiner Art.)** In Portsmouth fand am 29. v. Mts. der Stapellauf des größten und furchtbarsten Panzerschiffes, das bis jetzt für die britische Kriegsmarine gebaut worden, in Gegenwart der Lords der Admiralität und einer nach Tausenden zählenden Zuschauermenge statt. Es ist dies das aus Stahl gebaute doppelschraubige Thurnschiff „Trasfagar“, welches mit einem Displacement von 11,940 Tonnen Maschinen von 12,000 Pferdekraft verbindet, wodurch es nach der Erwartung seiner Erbauer eine Fahrgeschwindigkeit von 16½ Knoten in der Stunde erzielen wird. Der Panzer ist 14—20 Zoll stark und die Ausrüstung wird, außer einem mächtigen Sporn, aus vier 67 L. wiegenden Hinterladungs-Kanonen und einer Anzahl Torpedos und Geschützen kleineren Kalibers bestehen. Das Schiff ist 345 Fuß lang, 73 Fuß breit und hat einen Tiefgang von 27 Fuß. Die Herstellungskosten dürften sich auf 920,000 Pfd. Sterl. belaufen. Der „Trasfagar“ wird

ein Admiralschiff werden und eine Besatzung von 520 Mann einschließlich der Offiziere erhalten. Lady Hood, die Gemahlin des ältesten Seelords vollzog den Taufakt.

**(Petersburger Skandale.)** In den musikalischen Pavlovsk, so schreibt man aus Petersburg, kommt es während der sommerlichen Konzertsaison nicht selten zu ebenso pikanten wie stürmischen Szenen, und ganz besonders zeichnet sich in dieser Beziehung der Eröffnungs- und Schlußtag der Bauhall-Konzerte aus. Auch der diesjährige Schlußtag, zu dem sich am vorigen Sonntag viele Tausende von Musik- und „Schönheits“-Liebhabern im schon recht herbftlichen Pavlovsk eingefunden, hatte wieder sein Skandalchen. Das Konzert war beendet; auf dem Bahnhofsperron drängt sich das Publikum zur Rückfahrt nach Petersburg; darunter auch eine sehr hübsche junge Dame, welcher bereits seit längerer Zeit zwei Herren, der eine von unansehnlichem Aussehen, der andere eine elegante, hohe Erscheinung, gleichsam wie ihr Doppelschatten gefolgt waren. Jetzt oder nie, dachte der Große, wandte sich in höflicher Weise an die jugendliche Schöne und erhielt auch eine jedenfalls nicht unfreundliche Antwort, die aber plötzlich durch eine klatschende Ohrfeige jäh unterbrochen wurde, welche der „Kleine“ der lebenswürdig lächelnden applizierte, worauf er die Hände auf den Rücken legte und mit stoischer Ruhe den energischen Einspruch der Umstehenden ob solcher Noth über sich ergehen ließ. Sofort wurde Polizei herbeigerufen, um das landesübliche Protokoll aufzunehmen, ohne welches es nun einmal in Rußland nicht abgeht; da öffnete der „Kleine“ endlich den Mund und erklärte: „Was wollt Ihr denn eigentlich, was schreit Ihr so? Sie hat die Ohrfeige verdient; sie ist meine Frau!“ „Ich Ihre Frau!“ prubelte die erzürnte Schöne müthend hervor. „Ich . . .“, aber plötzlich hielt sie inne und schaute starr vor Schreck auf den bisher so „Unansehnlichen“, der unterdessen den Hut und mit ihm eine Perücke abgenommen und jetzt auch den sehr entstellenden falschen Bart aus seinem Gesichte entfernte. „Sieh, mich genauer an, so wirst Du mich wohl erkennen, mein Täubchen!“ ermahnt er die abenteuerliche, ihm erst vor kaum sechs Wochen angetraute Gattin. Madame hatte aber schon gesehen; sie verschwand eilends und begab sich direkt zu ihren Eltern; das Publikum suchte die Achseln und meinte, so etwas könne in den besten Familien vorkommen. Da wir gerade von Pikanterien sprechen, können wir auch von einem etwas unangenehmen Abenteuer erzählen, das jüngst ein galanter Petersburger Kaufmann hatte, dem sein Geld Extravaganzen erlaubt. Derselbe traf in einem Restaurant eine ältere Dame in Gesellschaft eines sehr hübschen, circa 16-jährigen Mädchens und machte sehr schnell die Bekanntschaft der Dame. Es wurde geplaudert, gegessen, getrunken; ja wohl sehr viel getrunken. Denn das Triumvirat trank sich noch durch zwei andere Restaurants hindurch, und da ist es denn nicht zu verwundern, daß der Gastgeber

schließlich mit sehr schwerem Kopfe, kaum mehr seiner Sinne mächtig, in seinem Heim anlangte. Als guter Kaufmann wollte er aber doch noch die Bilanz seiner außerordentlichen Nachtausgaben ziehen, und siehe da, ihm fehlten in seinem Portemonnaie nicht weniger wie 530 Rubel bares und Wechsel im Betrage von 5500 Rubel. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugegangen, er mußte bestohlen sein; flugs wandte er sich an die Polizei, der es auch gelang, die lebenswürdigen „Damen“ aufzuspüren und sie des Diebstahls zu überführen. Die ältere entpuppte sich als eine Bäuerin, die jüngere als Arbeiterin in einer Papiros- (Zigarreten)-Fabrik, und in der Wohnung der Älteren fand sich das gestohlene Baargeld im Schornstein versteckt vor; die leicht zum Verräther werdenden Wechsel hatte die großmüthige Bäuerin bereits dem Briefkasten der Kanzlei des Stadthauptmanns einverleibt.

**(Eine lange Ehe.)** Im Jahre 1807 vermählte sich der Pächtersohn Walter Gapp in Kensington mit einem erst dreizehnjährigen Mädchen. Das Paar, welchem acht Kinder geboren wurden, lebt heute noch in völliger Gesundheit im Geburtslande der Königin von England. Zur achtzigjährigen Wiederkehr des Hochzeitstages schickte die Königin dem Jubelpaare eine Kiste Thee und einige beglückwünschende Zeilen.

**(Besuch von einem Elephanten.)** Aus London wird berichtet: In Rugby riß sich dieser Tage ein zum Olympic-Zirkus gehöriger Elephant los und begab sich in ein nahe gelegenes Wohnhaus. Hier öffnete er den Küchenschrank und verzehrte zwölf Töpfe Gelée, eine Galonne eingemachter Zwiebeln, eine Anzahl Pflaumen, ein großes Stück Fleisch, einen Hut Zucker und noch einige Kuchen. Nachdem er alle Vorräthe verschlungen, verpeiste er die am Fenster stehenden Gewächse. Sodann prüfte er die auf dem Kamin befindlichen Nippfächer und legte sie sorgfältig auf's Sopha, was ihm besondere Freude zu bereiten schien. Es dauerte zwei Stunden, bis es gelang, das Thier aus dem Hause zu bekommen.

**(Weiteres vom Tage.)** Zweifelhaftes Lob. Mutter: „Peter, lernst Du denn heute gar nichts, Du fauler Schlingel?“ — Peter: „Oho! Heut' hat mich der Herr Lehrer sogar gelobt.“ — Mutter: „Dich gelobt? Das glaub' ich nicht!“ — Peter: „Ja, der Herr Lehrer hat heute zum Paul gesagt: „Paul, Du bist doch der ausgelassenste Bengel, der ungezogenste Fraß, der mir je unter die Augen gekommen ist; da ist mir wahrhaftig der Peter noch lieber!“ — Selbsttrotz. „Ich bin ganz trostlos über den Verlust meiner Frau . . . aber — es hätte noch schlimmer kommen können!“ — „Wie denn?“ — „Na, ich hätte ja sterben können.“ — Der erfahrene Jäger. (Zwei Sonntagsjäger befinden sich auf der Schnepfenjagd. Lange streifen sie umher, ohne nur eine Schnepfe zu erblicken. Plötzlich läßt ein verlaufener Rater aus einer Ackerfurche her sein „Miau“ ertönen.) „Ah, hören Sie“, jagte der eine Jäger erfreut, „der Schnepf miaut schon!“

Dich irgendwo in unserer Gesellschaft zu zeigen!“ — „D, das glaubt ihr selbst nicht!“ rief ich lebhaft. — „Wir werden es jedenfalls glauben, wenn Du fortfährst, in einer für uns demüthigenden Weise Dich zu weigern mit uns zu gehen! Wir waren Deine Kameraden Jahre hindurch, Peter Landry, wir haben Dir nie etwas zuleide gethan, betrübe Du uns heute nicht!“ — Dieses Beharren auf einem Vorhaben, welches mir peinlich war, wurde mir von Minute zu Minute unangenehmer, um so mehr als ich recht gut fühlte, ich werde schließlich doch nachgeben und dann meine Schwäche zu bereuen alle Ursache haben, aber ich mußte nicht mehr, was ich als Weigerungsgrund in's Treffen führen könne, wollte ich ja doch nicht zwei ehrliche Jungen beleidigen, die mich, wie Thomas Aubert ganz richtig bemerkte, niemals beleidigt hatten. „Benigstens“, stammelte ich nachgebend, „versprecht ihr, mich nicht länger als fünf Minuten aufzuhalten!“ — „Lopp, abgemacht; es steht Dir ja überdies frei, zu gehen, wenn Du willst!“ — „Und wir werden nur eine einzige Flasche trinken?“ — „Eine Flasche Feder, ja.“ — Ich senkte den Kopf auf die Brust und trat zum ersten Mal seit meiner Verheirathung wieder in eine Kneipe. „D, rief Peter Landry mit plötzlich hervorbrechender Heftigkeit, weßhalb ist die Decke jenes verfluchten Lokales nicht über mir zusammengestürzt, als ich die Schwelle betrat, weßhalb bin ich nicht an jenem Tage gestorben, ich hätte dann wenigstens nicht Verzweiflung und Schande erleben müssen! Die Kneipe war gedrängt voll Menschen. Thomas Aubert verlangte ein Kabinet für uns allein, es war jedoch keines frei. Wir setzten uns also in dem Hauptaal an einen kleinen Tisch in nächster Nähe der Kasse und man brachte uns Wein. Die Uhr befand sich gerade mir gegenüber; ich betrachtete dieselbe in dem Augenblicke, in welchem Aubert die erste Flasche entfortkte, und sagte mir:

„Ich habe gethan, was man von mir forderte; sie haben nicht mehr das Recht, mich stolz zu nennen, und wie sehr sie nun auch bitten und drängen mögen in zehn Minuten verlasse ich sie. Der Entschluß war weise und der Himmel weiß, daß es meine ernste Absicht war, fest auf demselben zu beharren. In dem Moment, in welchem der Zeiger auf der letzten der mir festgesetzten zehn Minuten stand, erhob ich mich. Ich war vollständig ruhig und der Wein, welchen ich auf Susannens und Rosinas Wohl getrunken hatte, war mir nicht mehr zu Kopf gestiegen, als wenn er lauter Wasser gewesen wäre. — „Wieso“, rief Thomas Aubert, als ich mich erhob, „Du gehst schon?“ — „Ja, alter Kamerad, ich gehe.“ — „Wir sind ja kaum gekommen!“ — „Vor zehn Minuten.“ — „Was ist denn das, zehn Minuten? Geh, bleibe noch eine Viertelstunde!“ — „Ihr wißt doch, daß Ihr mir versprochen habt, mich vollkommen frei ziehen zu lassen, wenn es mir gut dünkt.“ — „Das ist wahr, aber so trinke doch wenigstens Dein Glas aus, es soll Dein letztes sein, und dann nehmen wir Abschied oder sagen vielmehr auf Wiedersehen!“ Thomas bot mir bei diesen Worten mein Glas, welches er bis an den Rand gefüllt hatte. — Ich weiß nicht, welches thörichtes Gefühl mich hinderte, ihm verneinend zu antworten. Thatsache ist, daß ich mit innerem Widerstreben nach dem Glase griff und es auf einen Zug leerte. Ein Tropfen Wasser ist gar wenig und doch bedarf es oftmals nur eines solchen, um ein volles Gefäß übergehen zu lassen. Dieser letzte Schluck Wein nun rief bei mir den schrecklichen und unerklärlichen Umschwung hervor, den ich nur zu gut kannte und um den Preis meines Lebens hätte vermeiden sollen. Es war mit einem Male, als ziehe eine Wolke an meinen Augen vorüber, eine vollständige Trunkenheit hatte sich meiner bemächtigt. Anstatt auf die Thür

zuzugehen, wie es in meiner Absicht gelegen, ließ ich mich schwer auf meinen Stuhl zurückfallen. — „Also endlich“, rief Thomas Aubert, „endlich wirst Du vernünftig! Was Teufel, gute Freunde sind ja doch wahrlich keine Türken, und man muß ihnen nicht nach fünf Minuten vor den Kopf stoßen, wie Du es thun wolltest! Auf Dein Wohl, mein alter Peter Landry! Trinke nur noch das!“ Während er sprach, hatte er mein Glas von Neuem gefüllt und ich, ohne zu wissen, was ich that, leerte es auf einen Zug. Von jenem Moment an schwand mir das klare Bewußtsein, schwand mir die Erinnerung. Die letzten Worte Auberts, deren ich mich mit einiger Klarheit entsinne, sind folgende: „Ein Mann bleibt doch immerhin ein Mann; er muß auch in seinem Haus der Herr bleiben und darf nicht zugehen, daß seine Frau ihn an der Nase herumführe!“ Diese Worte sind solche, welche vielleicht tausendmal des Tages in den Kneipen gesprochen werden. Wie konnten mich dieselben beleidigen? Ich verstehe es nicht und ihr, die mir jetzt zuhört, werdet es auch nicht begreifen! Eine plötzliche bestialische Wuth bemächtigte sich meiner, als habe der arme Thomas meine Frau insultirt. Alles flimmerte mir roth vor den Augen, ich erhob mich und machte eine Bewegung, als wolle ich mich auf ihn stürzen, indem ich mit nicht wiederzugehendem Zorn rief: „Glender, ich verbiete Dir, von meiner Susanne zu reden, hörst Du es wohl, ich verbiete es Dir!“ Ich hatte eine Flasche ergriffen, welche auf dem Tische stand und schwang sie hoch in der Luft. Thomas wich unwillkürlich zurück und ich hörte noch, wie er stammelte: „Ja, ist er denn wahnsinnig geworden?“ Alles Uebrige, ich wiederhole es, ist mir nur noch ein unfklares Erinnerung. Ich weiß, daß ein Kampf entstand, Mann gegen Mann, daß lautes Schreien und verzweiflungsvolles Wehklagen laut wurde. (Fortf. folgt.)

# Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 6. Oktober.

**Mehlexport.** Vom 23. bis 30. September wurden aus der Mühle des Herrn Gerbolini in Braila zu Schiff folgende Quantitäten an Mehl exportirt: 50.000 Klg. nach Antwerpen und 22.875 nach Konstantinopel.

**Spiritusexport.** Vom 15. bis 30. September wurden aus dem Hafen von Braila exportirt: seitens des Herrn Constantin Zappa auf dem Lloyd-Dampfer „Daphne“ 50 Barrels Spiritus im Gesamtbetrage von 29,078 Liter. Diese Quantität ist mit der Bestimmung nach Triest abgegangen.

**Vieherport.** Im Zeitraum vom 30. September bis ersten Oktober wurden aus dem Hafen in Braila auf dem englischen Dampfer „Bery“ 100 Ochsen nach Italien exportirt. Der Export geschah seitens der Firma Domenico Petricioni.

**Getreidemarkt in Braila.** In der letzten Woche des September notirten folgende Preise per Hektoliter: Weizen Lei 11—12.50 Roggen 6—6.50, Gerste 4.25—5.50, Hafer 3.50—4, Raps 6.25—6.50, zahlbar in Papier.

## Lizitations-Ausschreibungen.

Monitorial No. 137.

- 1. October. — Lieferung von 612 m. Leinwand (pânză metalică) für Bettelagen. — Prov. Garantie 5%o. defn. 10%o. — Armees-Arsenal.
- 3. October. — Lieferung von Drucksorten. — Primarie von Galatz.

## Brailaer Getreide-Markt

vom 5. Oktober n. St. 1887.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“).

Sectl.	Libre Fres.	Sectl.	Libre Fres.
2630 Futuruş 58	7 — Caic.	2500 Gerste 48 1/2	4.45 Mag.
1660 „ 60 1/2	7.15	2520 Weizen 60 1/2	10. — Caic.
1000 „ 59	6.90	4100 „ 22 1/2	11.35 Mag.
1900 Gerste 43	4.02 Caic.	3500 „ 6 1/2	10.05 Caic.
2300 „ 49	4.85	7150 „ 6 1/2	9.70 Schl.
3100 „ 50	4.90	1900 „ 59 1/2	8.87 Caic.

## Letzte Post.

Nachträglich wird bekannt, daß Crispi, bevor er die Fahrt nach Deutschland antret, in Monza eine Berathung mit König Humbert hatte, daß diese Berathung lange dauerte und daß man ihr die größte Wichtigkeit beilegt, weil man überzeugt ist, es habe sich um ganz entscheidende Fragen gehandelt, über welche Herr Crispi die genauen Ansichten des Monarchen kennen lernen wollte. Von gut unterrichteter Berliner Seite wird berichtet, daß die vatikanische Frage weder Zweck, noch Inhalt der Konferenzen gebildet habe. Wenn diese Frage in Friedrichsruhe überhaupt zur Sprache kam, so könne sie nur nebenbei und zufällig gestreift worden sein. Nicht unbekannt ist, daß Fürst Bismarck eine Ausöhnung zwischen dem Königreich Italien und dem Papstthum als im Interesse des italienischen Nationalstaates liegend betrachtet; jedoch liegt ihm schon als Protestant jede Einmischung in diese Frage fern, und am Allerwenigsten wird er irgendwelche Vorschläge zu Ungunsten des mit Deutschland verbündeten Italiens in die diplomatischen Verhandlungen einführen. Bemerkenswerth in Bezug auf die Orientfrage sind die offiziellen Andeutungen, daß Crispi's Reise einer friedlichen Lösung des bulgarischen Problems zugute kommen werde. Es handelt sich angeblich um die Zustimmung Italiens zu einer Genugthuung für den Czaren, durch welche die Selbstständigkeit der Balkanvölker, für welche Crispi eintritt, nicht berührt wird. Ebenso wird der mehrfache Hinweis beachtet, daß der engere Anschluß Italiens an die beiden Kaiserreiche der italienischen Kolonialpolitik zugute kommen werde.

In den Erörterungen der diplomatischen Welt Frankreichs erhält sich, wie der „Pol. Kor.“ aus Paris gemeldet wird, andauernd der Gedanke, die Lösung der bulgarischen Frage im Wege der Entsendung einer internationalen Kommission zur Uebernahme der Regierungsgewalt in Bulgarien zu versuchen, obwohl er bisher von keiner Seite formell angeregt wurde. In französischen Regierungskreisen macht man aus der Sympathie, die man diesem Lösungsversuch entgegenbringen würde, kein Hehl; ebenso glaubt man sich von den übrigen Kabinetten einem Mittel gegenüber, das in den letzten 30 Jahren wiederholt und stets mit Erfolg angewendet wurde, einer entgegenkommenden Haltung versehen zu dürfen. Die voraussichtlichen Bedenken des russischen Kabinetts hält man aber, falls der Vorschlag die Zustimmung aller übrigen Mächte fände, durch Einräumungen in der Form und durch die Feststellung gewisser Bedingungen für nicht unbefieglich. Was die Bulgaren betrifft, so werde die Thatsache, sich einem geeinigten Europa gegenüber zu sehen, auf ihre Haltung einen wohlthätigen Druck üben.

Zum Minister-Jubiläum Bismarck's hatte Crispi dem deutschen Kanzler seine Glückwünsche gesendet. Italienische Blätter veröffentlichen jetzt die Antwort Bismarck's. Dieselbe hat folgenden Wortlaut: Zwischen dem Schicksal und der Mission unserer Völker, welche beide in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts geschaffen wurden, bestehen wunderbare Analogien. Ich bin glücklich über die so liebenswürdigen Worte von Ihnen, der Sie so würdig sind, Ihr Land zu leiten. Ich schöpfe daraus die besten Hoffnungen im Interesse der beständigen Freundschaft, welche Italien mit Deutschland und die ruhmreichen Dynastien verknüpft, welche deren Schicksale lenken.

Der „Pol. Kor.“ wird unter dem 4. d. aus Konstantinopel gemeldet: Alles, was über den Inhalt der letzten türkischen Rundgebung in Petersburg gemeldet wurde, beruht mehr oder weniger auf Kombinationen und selbst in diplomatischen Kreisen tappt man im Dunkeln. In den der türkischen Regierung nahestehenden Kreisen hüllt man sich in größtes Stillschweigen, zeigt sich aber beunruhigt durch die passive Haltung der englischen, italienischen und österreichisch-ungarischen Diplomatie, obwohl sich letztere auf die natürlichste Weise dadurch erklären ließe, daß man zu keinem Gegenstand Stellung nehmen kann, von dem man keinerlei wie immer begründete Kenntniß hat. Da in deutschen Blättern in Abrede gestellt wurde, daß Deutschland mit der Entsendung von Panzerschiffen zur Blokade der bulgarischen Häfen gedroht habe, es aber andererseits feststeht, daß die Pforte dem bulgarischen Vertreter Dr. Bulkovic's von jener angeblichen Absicht Deutschlands amtliche Mittheilung gemacht hatte, beginnt man anzunehmen, daß die Pforte ohne Auftrag gehandelt und aus eigener Initiative sich eines wirklichen Mittels bedient habe, um in Sophia einzuschüchtern.

Privatnachrichten aus Konstantinopel zufolge ist die Antwort Rußlands dortselbst eingetroffen. In gut unterrichteten Kreisen heißt es, Rußland habe die Entsendung eines fürstlichen Statthalters seitens Rußlands in Begleitung eines türkischen Kommissärs und Festsetzung einer viermonatlichen Frist zur Erfüllung ihrer Mission angenommen. Was die Zwangsmaßnahmen betrifft, welche im Falle der ablehnenden Haltung der Bulgaren zu ergreifen wären, ist Rußland der Meinung, daß, wenn die Pforte die Wahl des Prinzen Ferdinand für ungesetzlich erklären und ihn auffordern würde, das Land zu verlassen, weil sie seine Erwählung nie gutheißen werde, das Resultat ein derartiges sein werde, daß die Nothwendigkeit, zu weiteren Mitteln zu greifen, entfielen. Nachdem diese Antwort gewisse Punkte der türkischen Note modifizirt und nicht alle in derselben angeführten beantwortet sind, nimmt man an, daß die Unterhandlungen fortdauern werden.

Das Befinden des deutschen Kronprinzen beginnt in Berlin Besorgniß zu erregen. Die Stimmung, die hierüber in Deutschland plaggegriffen hat, charakterisirt die folgende Berliner Korrespondenz: In den hohen zivilbeamtenlichen und militärischen Kreisen Berlins ist man trotz aller beruhigenden Versicherungen, die in den letzten Wochen aus Toblach kamen, nicht ohne ernste Besorgniß wegen des Leidens des Kronprinzen. In das große Publikum war die Mittheilung, daß überhaupt ein solches Leiden existire, erst gegen den Anfang des Sommers gedrungen, aber in den Gesprächen Derjenigen, welche dem Hofe näher standen, spielte die Heiserkeit des Kronprinzen schon in den ersten Monaten dieses Jahres eine nicht unbedeutende Rolle. Befürchtete man auch nicht unmittelbar drohende Lebensgefahr, so doch dauernde und unvertilgbare Folgen des hartnäckigen Uebels. Die ersten Berichte über die Behandlungsweise des englischen Arztes hätten schwerlich Vertrauen eingeflößt, wenn sie nicht gestützt worden wären durch die gutachtlichen Aeußerungen Virchow's, die bei aller Reservirtheit und Objektivität doch allzu pessimistische Befürchtungen auszuschließen geeignet waren. Man freute sich dann allgemein über die ersten guten Nachrichten aus England und auch der Erholungsurlaub im schottischen Hochlande flößte keine Bedenken ein, da man einem Halskranken nur Glück wünschen konnte, der die staubige Atmosphäre Berlins während der Sommermonate mit der reinen Luft des Waldgebirges vertauschte. Aber es erregte Befremden und Beunruhigung, als das Befinden des Kronprinzen nach ärztlicher Entscheidung ihm nicht erlaubte, auf der Reise von England nach Südtirol einen Abstecher nach Berlin zu machen, und die Sorgen mehrten sich, als trotz des Besuchs, den Dr. Mackenzie in Toblach abstattete, ein unruhiges Hin- und Hertasten nach einem längeren Winteraufenthalte zu beginnen schien. Jetzt, da es feststeht, daß die Rückkehr der kronprinzlichen Familie aus Italien wohl nicht vor dem Mai erfolgen wird, glaubt man

die dunkelsten Befürchtungen des vergangenen halben Jahres gerechtfertigt und erst die Thatsache, daß der Kronprinz wieder auf dem Boden der Heimath weilt, wird im Stande sein, die Geister von dem Banne zu befreien, der gegenwärtig schon auf Allen lastet.

Kronprinz Rudolf wird zum Papstjubiläum in Rom erscheinen.

In Palais zu Sofia finden gegenwärtig umfassende Vorbereitungen zum Besuche der Prinzessin Clementine statt, welcher für Ende Oktober ange-setzt ist.

Die italienische Regierung fährt fort, für das Expeditionskorps für Afrika, unbekümmert um etwaige inzwischen laufende Unterhandlungen alles Nöthige vorzulehren. Den Oberbefehl über das Expeditionskorps, das zusammen mit den in Afrika bereits stehenden Truppen und mit den gleichfalls bereitgehaltenen Nachschüben bis auf 20.000 Mann ergänzt werden kann, übernimmt General di San Marzano. Für die Ausfüllung der in der Armee durch diese Expedition entstehenden Lücken ist Vorsorge getroffen, so daß der Effectivstand derselben nicht verändert wird.

Die Mitglieder der Pferde-Ankauf-Kommission für Bulgarien, welche seit einiger Zeit in Wien weilten, haben sich nach Stuhlweissenburg begeben, um noch den restlichen Theil von Pferden (etwa 300 Stücke für die bulgarische Regierung zu übernehmen. Nach Schluß der Uebernahme werden sich die Herren von der Kommission direkt nach Com-Palanka und von dort in ihre Garnisonen begeben.

Am 4. d. fanden auf dem Festlande von Griechenland, den Ionischen Inseln und den Cycladen heftige Erdbeben statt, während auf dem Peloponnes leichte Erdschütterungen verspürt wurden. In Athen herrscht Panik, doch sind keinerlei Schäden signalisirt.

## Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

**Paris, 5. Oktober.** Das Mißverständnis zwischen Frankreich und Madagascar ist beigelegt. Die Beziehungen wurden wieder aufgenommen.

**Madrid, 5. Oktober.** In Betreff der marokkanischen Frage ist ein Umschlag in der Presse eingetreten. Es scheint, daß Spanien die Absicht gehabt habe, England und Frankreich zu beeinflussen, den Status quo im Falle, als der Sultan sterben sollte, aufrechtzuerhalten.

**Berlin, 6. Oktober.** Die „Kreuzzeitung“ sagt, daß Crispi und Fürst Bismarck sich schriftlich über das Verhalten in der bulgarischen Frage und gegenüber Frankreich geeinigt hätten.

Die Allianz zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien ist eine vollendete Thatsache. Man hofft, daß die Haltung Frankreichs die Ruhe Europas nicht stören werde.

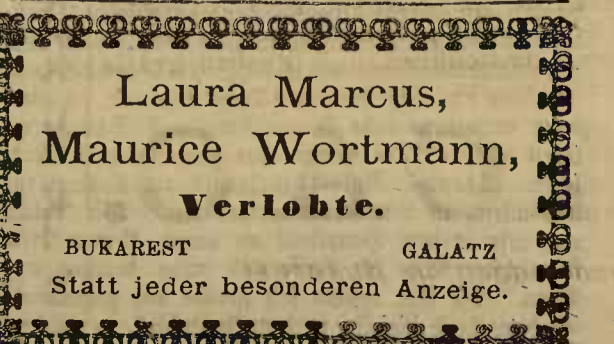
**Wien, 6. Oktober.** Der russische Botschafter in Konstantinopel, Herr von Nelidow, ist zu mehrtägigem Aufenthalte hier eingetroffen.

**Agram, 6. Oktober.** Der Gemeinderath von Agram wird in Folge seiner Demonstrationen gegen den Banus aufgelöst worden.

**St. Gallen, 6. Oktober.** Der Kongreß der Sozialisten hält hier seine Sitzungen ab. Dieselben sind geheim. Die gemäßigtere Haltung der deutschen Sozialisten wird getadelt.

**Sofia, 6. Oktober.** Die Zankowisten haben die Parole der Wahlenthaltung ausgegeben. Nur in den Städten soll von der Wahlenthaltung Abstand genommen werden. Radoslawow rath seinen Anhängern ebenfalls an, sich der Wahlen zu enthalten, um die Sorgen der Regierung nicht noch zu vergrößern.

**Lemberg, 5. Oktober.** Aus Warschau wird der „Gazeta Narodowa“ berichtet, daß dort gegenwärtig zahlreiche Stabsoffiziere mit der Ausarbeitung von Plänen für ein verschanztes Lager bei Probowice an der Weichsel beschäftigt sind. Die Uebungsflottille im Schwarzen Meere wird verstärkt.


  
**Laura Marcus,**  
**Maurice Wortmann,**  
**Verlobte.**  
 BUKAREST GALATZ  
 Statt jeder besonderen Anzeige.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hugo's Grand Hotel de France. Boinov, Deputirter, Folschani. Boinov, Student, Folschani. Misko Gutsbef., Craiova. Girescu, Kapitän, Pitești. Marin Lieutenant, Craiova. Schramm, Ingenieur, Braila. Lingwelt, Ingen., Braila. Höfner, Fabrikant, Gafjen. Claudat, Kfm., Ploesti. Sohr, Kfm., Wien. Klaus, Kaufm., Nürnberg. Hotel Profti. Alexandru, Micești. Vestacov u Frau, Wien. Boscovich, Smyrna. W. Luer, Wien. Perfinachi, Braila. Baron Szenterezy, Konstantinopel. Hotel Concordia. Gildmann, Kfm., Braila. Friedmann, Kfm., Galay. Monteau, Kfm., Roman. Mauer, Kfm., Prieß. Steinheim Jurist, Linz. Gannertel, Beamter, Karlsruhe. Herz, Kaufm., Bukarest.

Kurs-Bericht

vom 5. Oktober n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various currencies and locations like Berlin, Paris, London, and Amsterdam. Includes columns for 'Bukarester Kurs' and 'Berlin'.

Die „Waterbury“-Remontoir-Taschenuhr

ist ein wahres Wunder moderner Technik. Das annoucierte elegante Neufere (aus vernickelt. Neussilber), die unabertreffliche Pünktlichkeit und der unglaublich billige Preis von nur Francs 15. — oder 6 fl. 50 kr.

haben anfanglich Misstrauen gegen diese be erweckt; doch die vorjährigen Verkäufe in England 100.000 St., in Deutschland 82.000 St., geben ebenso glänzendes Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Uhr, als der Eärm der Konkurrenz, die sich vor der „Waterbury“ fürchtet, weil die „Waterbury“ so einfacher Konstruktion ist und so vorzüglich geht, daß ohne jedes Risiko 3 Jahre Garantie gewährt werden kann und w. i. f. die „Waterbury“, falls dennoch jemals nötig, so billig reparirt wird, wie bisher keine Uhr der Welt, z. B. eine neue Feder 35 fr.



Die Waterbury Watch Co.,

Waterbury, Connecticut, 652 4 Vereinigte Staaten von Nordamerika. 2.000.000 fl. Kapital. Tägliche Fabrikation 1500 St., wie auch das Generaldepot und Reparaturwerkstätte für Ungarn:

A. Sottelmann, Budapest, 5. Bez., Waizner-Boulevard 28 übernehmen 3 Jahre Garantie. — Versandt nur gegen portofreier Einzahlung von 15 Francs. oder fl. 6.50 öper. Währung.

Papierhandlung & Buchbinderei

„Zur Schreibfeder“

Calea Victoriei No. 37

gegr. 1859. G. J. Bidschovski. 1859.

Empfiehlst fein reichhaltiges Lager von allen Gattungen Schreib- und Zeichenmaterialien, Briefpapiere, Geschäftsbücher, Hefte, Notes, Visiten-Karten etc. etc.

Bestellungen von Büchereinbänden, sowie alle in das Buchbinderfach einschlagenden Arbeiten, werden auf das Sorgfältigste und Geschmackvollste ausgeführt. Extra-Anfertigungen nach jeder Vorschrift in kürzester Zeit.

Atelier: Strada Mihai-Voda No. 1.

Advertisement for Grüner, Schmerhausen & Co., Wien, II., Lager englisch. Bicycles. Includes an illustration of a bicycle.

Militär-Bicycle, liberaler Kugellager, vernickelt, elegant, dauerhaft, Preis 135 fl. auch auf Raten. Illustriertes Katalog gratis. — Lehrbuch 20 kr.

Fr. Kernreuter,

Wien, Hernals, Hauptstr. 117, Maschinen-, Pumpen-, Spritzen- und Feuerlöschgeräte-Fabrik. Dampf-Spritzen, Wagen-Spritzen, Abprob- und Karren-Spritzen, Hydrofore, Wasserpumpen, Mannschaftswägen, Feuerwehrlaternen und Ausrüstungen, Magazins- und Garten-Spritzen, Pumpen für alle Zwecke, Schläuche und Gewinde etc. Illustrierte Preis-Kourante gratis und franco.

Für die gebildete Welt.

Durch vortheilhaften Einkauf bin ich in der angenehmen Lage, so lange der Borrath dauert, meinen geehrten Kunden

BREHM'S THIERLEBEN in 10 Prachtbänden (Chromo-Ausgabe) für bloß 240 Papierfrancs,

MEYER'S Konversations-Lexikon (neueste Auflage 1888)

die in Kurzem komplett aufliegen wird mit vielen Aquarel-Bildern, 16 Bände, halbfanz, pro Band bloß für 15 Papierfrancs zu liefern.

Hierauf werden auch monatliche Ratenzahlungen zu 12 Francs eingeräumt.

Unter ähnlichen Bedingungen können alle größeren Werke durch mich bezogen werden, wodurch Jedermann die durch den direkten Bezug erwachsenden Postspesen, sowie die damit verbundene Zeitverschwendung erspart bleiben.

J. HERTZ, Buchhändler, BUKAREST, Strada Smărdan 18.

Unterricht

in Klavier und Gesang, französischer und deutscher Sprache, sowie Handarbeiten, ertheilt eine renommierte Lehrerin: Strada Jonei No. 12 (bis.) Ebenfalls werden auch Kinder aus guten Familien in gänzliche Verpflegung genommen. 705 1

Ein junger Mann,

der sich mit einigen Hundert Francs an einem dankbaren neuen Artikel beteiligen will, mag seine Offerte Hotel Sabroveni Zimmer Nr. 36 abgeben. 709 1 J. F. Reisender.

Frl. Kraus,

renommierte Wiener Schneiderin empfiehlt sich der geehrten Damenwelt zur Konfection von Kostümen nach den neuesten Pariser Modellen, ebenso auch zum Unterricht im Schnittzeichnen. 706 1 Salon: Str. Ieni 12 bis.

Unterhaltungs-Anzeiger.

National-Theater (Societatea Dramatică). Sonnabend, den 26. Sept. a. St. OVIDIU. Schauspiel in 5 Akten v. Herrn B. Alexandri.

Junge Mädchen

mit hübscher Stimme werden unentgeltlich für Café chantant ausgebildet und finden sofort in einem hiesigen Lokale gutes Engagement. Adresse in der Adm. des „Buk. Tagblatt.“ 707 1

Dacia-Theater.

Fastspiel- und Operetten-Gesellschaft unter der Direction des Herrn A. L. Bobescu. Donnerstag, den 24. Sept. a. St. Tiganu sau mirasa nebuna. Fastspiel mit Gesang in 4 Akten. Lokalität v. Herrn G. Noceanu.

Rumänische Eisenbahnen.

Abgang der Züge von Bukarest: Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galaz, Roman, Jassy: 8 Uhr 50 Min. Vormittags Personenzug, 11 Uhr Nachts Eizug. (4 Uhr 40 Min. Nachmittags Eizug, Anschluß an den gemischten Zug nach Buzeu) Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 30 Min. Morgens Personenzug, 4 Uhr 40 Min. Nachmittags Eizug. An Sonn- und Feiertagen 6 Uhr 30 Min. früh Vergnügungszug. Nach Pitești, Craiova, T-Severin, Berciorova: 8 Uhr 15 Min. Morgens Personenzug, 7 Uhr 45 Min. Abends Eizug. — Eizug nur Mittwoch und Sonntag 4 Uhr 6 Min. Nachmittags. Nach Giurgewo: (Nordbahnhof) 7 Uhr 10 Min. Morgens und 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. (Kilometer Bahnhof) 7 Uhr 40 Min. Morgens und 6 Uhr Abends. Eizug: Mittwoch und Sonntag 5 Uhr 40 Min. Morgens. Nach Fetesti: 7 Uhr früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest: Von Jassy, Roman, Galaz, Braila, Buzeu, Ploesti: 5 Uhr Morgens Eizug, 5 Uhr 15 Min. Nachmittags Personenzug, 9 Uhr 35 Min. Abends gemischter Zug. Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti: 9 Uhr 35 Min. Abends Personenzug, 11 Uhr 50 Min. Vormittags Eizug. 11 Uhr 50 Min. Abends Vergnügungszug an Sonn- und Feiertagen. Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitești: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eizug und 8 Uhr 15 Min. Abends Personenzug. — Eizug am Mittwoch und Sonntag 12 Uhr 20 Min. Nachm. Von Giurgewo: 12 Uhr 25 Min. Mittags und 10 Uhr 40 Min. Abends Personenzug. Eizug: Mittwoch und Sonntag 3 Uhr 52 Min. Nachmittags. Von Fetesti: 8 Uhr 25 Min. Abends.

Die Vergnügungszüge zwischen Bukarest und Predeal verkehren vom 1 Juni ab an Sonn- und Feiertagen.

Bukarester Turn-Verein.

In unserem Vereine ist die Vereinsdienerstelle vom 1. November n. St. an zu besetzen. Bewerber, welche der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtig und im Stande sind eine Caution von Lei 400. — stellen zu können, wollen ihre schriftlichen Gesuche (unter Beifügung etwaiger Zeugnisse) bis längstens den 15. Oktober bei Herrn G. Karnbach, Calea Victoriei No. 14 abgeben. Bukarest, den 23. Sept. (5. Oktober) 1887.

Gaedke's

aufgeschlossener Hamburger Cacao, nach eigenem Verfahren hergestellt, hat vor den bekannten holländischen Marken folgende Vorzüge:

- Bessere Löslichkeit, Höherer Nährwerth, Feineres Aroma, Leichtere Verdaulichkeit.

Gaedke's Cacao ist ein gros von P. W. Gaedke, Hamburg, en détail in den meisten besseren Geschäften käuflich, woselbst Broschüren und Proben gratis verabfolgt werden. — Man verlange Gaedke's

CACAO.

Niederlagen in Bukarest bei den Herren: F. Frédéric, Carol Gersabek, J. Jurak, Apotheker. Haupt-Depôt für die Moldau bei Herrn Popper-Margulius.

Von heute ab:  
**Frische Pariser u. Leberwürste etc.**

**Selchwaaren,**  
als: **Schinken, Speck,** sowie täglich  
**frische Würste** aller Sorten,  
**Frankfurter, Krenwürstel**  
und **Bratwurst** empfiehlt  
**B. Brand,**  
700 2 Strada Nouă No. 5.

*frische Frankfurter Krenwürstel.* *Von heute ab: frische Bratwurst.*

Von heute ab:  
**Frische Polnische, Press- u. Zungen-Wurst etc.**

**! Nützlich und unentbehrlich für Jedermann!**  
**„Gesundheits-Balsam“**  
von **J. Eitel,**  
Apotheker in Râmnicu-Vâlcea.

analfirt und aprobit vom hohen Sanitätsrathe Rumâniens  
Dieser Gesundheitsbalsam, aus medizinisch erprobten und  
wirksamst befundenen, unschädlichen Ingredienzien bereitet,  
dient, wie sein Name schon besagt, zur Erhaltung und Be-  
festigung, sowie zur Wiederherstellung einer dauernden Ge-  
sundheit. Derselbe ist ein vorzügliches **Schuttmittel**, um  
verschiedene Krankheiten zu verhüten und insbesondere aber  
ein ausgezeichnetes **Heilmittel** für **Magen-, Milz- und**  
**Leberleiden**, sowie deren Folgen, wie: **Verdauungs-**  
**beschwerden, Appetitmangel, Uebelkeiten, Auf-**  
**stoßen, Blähungen, Leib- und Magenschmerzen,**  
**Krämpfe, (Kolik) Verschleimungen, Blutandrang,**  
**Verstopfung, Indisposition, Gelbsucht, Galle,**  
**Hämorrhoiden, Hypochondrie und Melancholie**  
**(aufolge Verdauungsstörung), Kopfschmerzen, Schwindel,**  
**Fieber, Scorbut etc. etc.** Dieser Gesundheitsbalsam,  
schnell und sicher wirkend, ist das **beste und nützlichste**  
Hausmittel und sollte in keiner Familie fehlen. Derselbe  
kann Allen auf's Beste empfohlen werden, insonderheit  
aber Denjenigen, die von ärztlicher Hilfe entfernt wohnen.  
Zahlreiche Anerkennungs schreiben bestätigen die guten  
Eigenschaften dieses Balsams in vollster Maße.  
**Eitel's Gesundheitsbalsam** kann zu jeder Tageszeit  
und ohne Berufsstörung gebraucht werden. 507 25  
Preis eines Flacons mit Gebrauchsanweisung **Fr. 1.50.**

**Haupt-Depôt**  
heim Erzeuger des Gesundheitsbalsam:  
**Apotheker J. EITEL in Râmnicu-Vâlcea.**  
Außerdem noch zu finden in den meisten  
Apotheken und in den renomirtesten  
Droguenhandlungen.

**Unterricht**  
im **Zeichnen und Malen** (Del und Aquarell), sowie  
in der **französischen, deutschen und englischen Sprache,**  
in **Clavier** und allen **Realien** erteilt eine süddeutsche  
diplomirte Lehrerin. **Ausgezeichnete Referenzen.** —  
Offerten nimmt die Administration des „Bukarester Tag-  
blatt“ entgegen. 699 1

**PARIS** Man verlange  
das wundervolle il-  
lustrirte Album, wel-  
ches 554 nicht edir-  
tirte Stiche von Klei-  
dern und Confectionen,  
Toilette-Artikeln für  
Damen und Kinder,  
Männerkleider etc. etc.  
enthält ferner den Ka-  
talog aller Seiden-  
arten, Wollstoffe, In-  
diennes, Leinwand etc.,  
welcher  
**soeben erschienen**

**Printemps**  
NOUVEAUTÉS  
Auf ein an  
**Herrn JULES JALUZOT & Co**  
in Paris

Gerichtetes Schreiben werden diese Kataloge gratis und franco  
versendet.  
Portofreie Sendungen mit dem Bestimmungsorte in  
Rumänien erfolgen von 50 Francs an mit einem 5%igen Zuschlag  
auf den Preis der Factura; porto- und zollfreie Sendungen  
mit einem 30%igen Zuschlag auf den Preis der Factura.  
Das Goldagio fällt immer zu Lasten der Klienten.  
Das Expeditions-haus befindet sich Calea Victoriei  
No. 39, Bukarest.  
Da unser Bukarester Expeditions-haus mit der Erfüllung aller  
Bollformalitäten betraut ist, sind unsere Klienten aller sonstigen Gänge  
entbunden.  
Die geehrten Damen können in unserem Expeditions-bureau  
sämmliche Kataloge und Muster zu Rathe ziehen. 698 1

**Unterricht**  
im **Deutschen und Englischen,**  
sowie in der einfachen und doppel-  
ten **Buchhaltung** erteilt  
**Julius Hirsch,**  
Lehrer an der ev. Knabenschule.  
697 2

**Medic. & Chirurg.**  
**Dr. VIANU,**  
617 **Spezial-Arzt**  
für **Augenkrankheiten,**  
heilt gründlich und schmerz-  
los nach einer neuen Methode  
**Syphilis u. Geschwäre**  
(neue und veraltete) jeder  
Art, **Hararöhren u. weisses**  
**Fluss** sowie Folgen der ge-  
schwächten **Mauneskraft.**  
**Ordinationsstunden:**  
Vormitt. von 8-9 und  
Nachm. von 2-5 Uhr.  
**STRADA CAROL No. 18.**

**Nur Fr. 10.—**  
passendste  
**Bestgeschenk!**  
**Andenken an Verstorbene!**

**Portraits in Lebensgrösse**  
werden nach jeder eingesendeten  
Fotografie feinst ausgeführt. Die-  
serzeit 10 bis 14 Tage. Foto-  
grafie bleib unbeschädigt.  
Für getreueste **Ähnlichkeit**  
**strengste Garantie.** Bei Ein-  
sendung der Fotografie ist der  
Betrag mitzuführen. 684 1

**Prämiirtes Kunst-Atelier**  
**Siegfried Rodascher,**  
**Wien, II, Große Pfarrgasse 6.**

**Geheime**  
**Krankheiten**  
**Syphilis** und **Geschwäre**  
jeder Art, **Hararöhren-** und  
**weissen Fluss, Hautaus-**  
**schläge, heilt ohne Berufs-**  
**störung gründlich und**  
**schmerzlos** 1237

**Dr. Salter,**  
Mitglied der Wiener med. Fakultät  
**STRADA FORTUNA 4,**  
neben d. Apotheke „Cu sfini“  
(Calea Mosilor)  
Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.

**Zu vermietthen**  
der erste Stock  
des Hauses No. 61  
in der 675  
**Strada Lipsani**  
bestehend aus 6 Zim-  
mern. Näheres zu er-  
fragen bei der ehemaligen  
Firma  
**Petre T. Dancovici.**

**Haus-Telegraphen,**  
**Telephone,**  
**Blikableiter.**  
**MIX & GENEST,**  
476 **Berlin SW.**  
Neuenburger-Strasse 14a.  
Illustr. Preislisten gratis.  
**Engros. — Export.**

**Erste Wiener**  
**Zauberapparaten-Fabriks-Niederlage**  
von  
**E. KLINGL,**  
einzig und allein nur  
**Wien, I. Maysedergasse Nr. 2.**  
**(Ecke der Kärtnerstraße).**

Großes Lager von **Zauber-Apparaten** für **Künstler** und **Dilettanten.**  
Auswahl in **Laterna magica** und **Nebelbilder-Apparaten** bester Konstruktion zu den  
billigsten Preisen.  
**Modell-Dampfmaschinen** mit **Spiritus-Heizung** für die reifere Jugend von fl. 3.50 bis  
fl. 80 und höher.  
Reichhaltiges Lager **elektrischer** und **physikalischer Apparate.** **Induktions-Elek-**  
**trische-Apparate** sammt **Element** fl. 3.50 und fl. 6.58. **Funken-Induktoren** fl. 8 und  
fl. 12. **Geisler'sche Röhren** von 75 kr. aufwärts.  
**Transportable Zimmer-Telegraphen,** komplet sammt 10 Meter Leitung und **Taster,**  
alles sehr sauber gearbeitet, fl. 5.50.  
**Neuestes!** Interessant und nützlich: **Regier-Sicherheits-Vortemonnaie** mit drei-  
fachem **Geheimverschlus,** von fremder Hand absolut nicht zu öffnen, unüber-  
trefflich für **Scherzwecken,** auch sehr passend als **Präsent,** nur in feinsten Ausführung per Stück fl. 3.50  
**Neu!** Die **verschundene Dame;** ein kleiner Scherz für jede **Gesellschaft** in sehr hübs-  
cher Ausführung mit leicht verständlicher Erklärung per Stück 60 kr.  
**Neu!** **Aprilscherz!** sehr originell. **Mechanische Kravatten-Nadeln** mit **Spriz-**  
**vorrichtung** per Stück 90 kr. und fl. 1.25.  
**Chamaeleon-Wetterbild.** Amüsant und praktisch für jedermann, per Stück 50 kr.  
**Photographische Apparate** in äußerster **sauberer** und **praktischer** Zusammenstellung, ganz kom-  
plett mit leicht faßlicher **Gebrauchsanweisung** fl. 22, 30, 48, 63.  
Große Auswahl und **preis** Neuheiten in **Jag-** und **Regier-Gegenständen** aller Art. **Auszugs-**  
**Preiskourant gratis** und **franco** Versand nur gegen bar oder **Postnachnahme** und **direkt** zu beziehen von  
**R. KLINGL, Wien, I., Maysedergasse Nr. 2,**  
norm. **Tegetthoffstrasse Nr. 3.**

**L. W. Prell, Blasewitz-Dresden,**  
**Fabrik für Centralheizung, Ventilations-, Trocken- und**  
**Feuerungs-Anlagen.**

Ausführung von:  
**Luftheiz- und Pantrocken-Ofen** — D. R. P. — zum rationellen Austrocknen  
von Neubauten und feuchten Wohnungen.  
**Universal-Eisleröfen,** unentbehrlich für alle **Holzbearbeitungsbranchen,** beson-  
ders zum **Leimen, Fourniren, Trocknen;** sowie **Heizen** und **Ventiliren** der  
**Werkstätten.**  
**Kalzdarren** in vorzüglichster **Konstruktion** und **bewährter Leistung.**  
**Feuerungs-Anlagen** mit vorzüglichster **Rauchverbrennung**  
**Sasöfen** nach bestem System.  
**Patentfirmen** von im **Kreise** beweglichen **Buchstaben,** das großartigste  
**Reklamemittel.**  
**Tüchtige Vertreter** werden an allen größeren **Plätzen** angestellt.

**PHILIPP POSCHINGER,**  
**Gewehr-Fabrikant,**  
zu **FERLACH, Kärnten,**  
ausgezeichnet mit vielen **Preis-Medailles** und dem **goldenen Verdienstkreuz**  
mit der **Krone,**  
empfiehlt seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den k. k. **Probieranstalten** amtlich er-  
probten **Gewehre** zu nachstehenden **mäßigen Preisen:**

1 Lesaucheux-Doppelfinte	Banddamast	fl. 17	1 Lancaster-Doppelfinte	Banddamast	fl. 22
1	dto.	" 18	1	dto.	Schnürdamast " 24
1	dto.	" 20	1	dto.	Hufnägeldamast " 25
1	dto.	" 25	1	dto.	Rosendamaft " 35
1	dto.	" 25	1	dto.	Bernadamaft " 35
1	dto.	fein.	1	dto.	dto. bef. fein
		" 30			fl. 40 bis " 50
1 Lesaucheux-Büchsefinte	fl. 35 bis	" 50	1 Lancaster-Büchsefinte	fl. 45 bis	" 60

Für **solide Arbeit** und **gutes Schießen** wird **garantirt.** Auch **liefere** **sämmliche**  
**Jagdrequisiten.** **Büchsenmacher** und **Waffenhändler** bei **Abnahme** **größerer**  
**Partien Preisermäßigung.** 678 23

**Fabrik v. Portefeuille u. Lederwaaren**  
mittleren und feineren Genres  
Gegr. **C. C. Pilz, Leipzig.** Gegr. 1857. 1857.  
**Fabrik: Klostergasse 5<sup>II</sup> — Comptoir u. Lager: Klostergasse 5<sup>I</sup>.**  
**Permanente Ausstellung sämmtlicher Muster.** 826  
**Specialität: Necessaires.**